Landsleute, helft Bezieher für das „Ostland" werben! „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!"

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bln.-Charlottenburg 2.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 13. | Berlin, 25. März 1932. | 13. Jahrg.

Inhalt: S. 145: Der Sinn der Ostsiedlung. / S. 146: Der Memellandtag aufgelöst! / S. 147: Die Bedrohung der deutschen Ostgrenzen. — Litauens Wehrmacht. / S. 148: Polnische „Kochkurse" in Groß-Tammer. — Die polnische Schule in Krojanke. — Die Polenschulen in Ostpreußen. — Der Protektor der polnischen Auslandsschulen. / S. 149: Die polnische Minderheit und die Preußenwahlen. — Die Polenausstellung in Flatow. — Regierungsumbildung. — Abbau der Sozialversicherung. / S. 150: Der Niedergang des Danziger Hafens. — Trockenlegung des Frischen Haffs. — Trockenlegung der ostpolnischen Sümpfe. / S. 151: Der preußische Landwirtschaftsminister zur Siedlungsfrage. — Langnamverein fordert Ostsiedlung. — Bundesnachrichten. / S. 152: Bundesarbeit. / S. 154: Heimatnachrichten. / Beilage: Der junge Ostmärker.

Der Sinn der Ostsiedlung.

Der deutsche Zug nach dem Osten ist in seiner überwältigenden und ursprünglichen Fruchtbarkeit lange versiegt. Die Stromrichtung hat sich gewendet. Das vergangene Jahrhundert hat uns das deutsche Volk mit dem Gesicht nach Westen gewendet gezeigt und im Rücken von den slawischen Massen gedrängt. Solange im Ostland noch Deutsche den Boden suchten, um in ihm Wurzel zu schlagen, brauchte es niemandem um die Zukunft unseres Volkes bange zu sein. Wohl hat auch noch in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege die preußische Regierung im Verein mit den Siedlungsgesellschaften manchen Hektar Landes unter den Pflug und in die Hände deutscher Kleinbauern und Pächter gebracht; aber es war doch nur mehr ein Unternehmen einzelner, die sich eine ländliche Existenz zu gründen suchten, und es fehlte dem Beginnen die aus den Tiefen der Volksseele gewachsene Begeisterung des Kampfes um den nationalen Lebensraum, die den agrarischen Bestrebungen des polnischen Nachbarn ihre größere Stoßkraft gab. Und — anders als bei den Slawen — blieb die Siedlungstätigkeit dieser Zeit eine Politik innerhalb der eigenen staatlichen Grenzen, die man nicht mehr wie früher mit der ganzen Sehnsucht und dem ganzen Mute Land suchender Kolonisatoren überschritt.

Die große Industrie zwang alles in ihren Bann; die wachsenden Großstädte leerten das östliche Land. In die Lücken drang der Slawe ein — als Landarbeiter, als Siedler, als Kleinstädter, aus der eigenen Heimat durch deren wirtschaftliche Ungunst verdrängt. Eine Frage des nationalen Lebensraumes schien es nicht mehr zu geben, seitdem Industrie und Weltverkehr ein Volk auch ohne Ackerland zu ernähren versprachen. Man wurde sorglos und vernachlässigte den Osten. Man ließ sich von den Erfolgen, die das Hinauswachsen in die Weltwirtschaft dem Reiche brachte, verwöhnen; man glaubte den Lebensfragen einer Nation, um die sich der eiserne Ring feindlicher Nachbarn zusammenzog, mit den Kniffen einer Konjunkturpolitik gerecht werden zu können. Aber darüber verlor man das Verständnis dafür, daß ein Volk nur dann seine Zukunft zu meistern vermag, wenn es von einer Idee durchdrungen, von einem durch keine Zufälligkeiten wankend zu machenden Glauben an seine historische Sendung erfüllt ist. Die Nachkriegszeit gab uns die Quittung darauf: Trotz aller Gewalt, die vor allem Polen gegen die Deutschen der entrissenen Gebiete angesetzt hat, hätte der Rückgang der deutschen Volkszahl nicht diesen Umfang annehmen können, wenn die dortigen Deutschen nicht vielfach das Gefühl gehabt hätten, auf einem verlorenen Posten zu stehen. Nicht etwa daß sie mit dem Boden nicht verwurzelt gewesen wären! Sondern das hat ihre Widerstandskraft gelähmt, daß sie sich vom Reiche preisgegeben fühlten, während gegen sie ein Volkstum aufstand, für dessen verbissenen Haß und dessen Beutelust es bei der Schwäche des Deutschen Reiches keine Schranken mehr gab. Das deutsche Volk hatte sich seit der Reichsgründung zu sehr an den Westen verloren, um die Bedeutung des Verlustes, den es im Osten erlitten hatte, sofort in seinem ganzen Umfange zu begreifen. Auch einige Jahre nach dem Kriege schien es noch so, als ob hier keine Selbstbesinnung, keine Rückkehr zu den in der Ackerscholle und im Volksboden wurzelnden Kräften eintreten wollte. In Politik und Geistesleben schienen die nach Westen weisenden, vom Westen genährten und letzten Endes auch geleiteten Tendenzen vollends die Oberhand gewinnen zu wollen. Auf wirtschaftlichem Gebiet ließ man sich von einer an freihändlerischen Gedankengängen orientierten Wirtschaftsdoktrin bestimmen: In der Rationalisierung der Industrie glaubte man das Rettungsmittel für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands gefunden zu haben; und mit der Wirtschaft allein glaubte man ein Volk, das nicht nur wirtschaftlich geschlagen, sondern auch seelisch zusammengebrochen war, wiederaufrichten zu können. Der Mißerfolg der Rationalisierungspolitik, mit der die Sicherstellung des deutschen Auslandsexportes nicht erreicht werden konnte, hat schließlich einen Umschwung erzwungen, der das deutsche Volk auf den Weg seiner geschichtlichen Sendung, den es vor zwei Menschenaltern verlassen hatte, zurückführen wird; dieser Mißerfolg hat einen Umschwung erzwungen, der das Streben nach einer Eroberung des Weltmarktes hinter dem Streben nach einer Stärkung des Binnenmarktes zurücktreten läßt und schließlich an die Stelle der Westpolitik eine Ostpolitik setzt.

Der kulturelle Wettstreit mit dem Westen hat uns, weil uns die gewinnende Geste fehlt, weil wir, wie die anderen sagen, „pedantische Schulmeister" sind, oft im Hintertreffen gesehen. Dagegen kann niemand ernstlich bestreiten, daß das Deutschtum den Völkern des Ostens Werte gebracht hat, die über das Materielle und Organisatorische hinausgehen und den kulturellen Wesensgehalt dieser Völker mehr oder weniger entscheidend mitbestimmt haben. Und niemand kann in Abrede stellen, daß trotz aller Feindseligkeit, die sich erhebt, der geistige Einfluß Deutschlands auch heute noch die festeste Grundlage und der stärkste Bewegungsfaktor im Kulturleben der Ostvölker ist. Der Weg, auf dem sich die Wesensart des deutschen Volkes noch am breitesten und fruchtbarsten auswirken kann, weist nach Osten, wo sie eine geringere kulturelle Eigenleistung als im Westen vorfindet und wo sie auf Fremdvölker trifft, die, um sich kulturell voll entfalten zu können, irgendwie einer Anlehnung an das Geistesleben eines der großen Kulturvölker bedürfen. Slawen und Madjaren haben vom Deutschen gelernt; ihre kulturelle Erweckung ist Folge der dauernden Berührung mit den Siedlern deutschen Stammes gewesen. Sie wußten diesen keinen Dank dafür; denn heute ist das Werk vergangener Jahrhunderte zum Teil zerstört; in den entrissenen Ostprovinzen Preußens und im Baltikum, in Kongreßpolen und in Wolhynien, in Siebenbürgen und im Banat, in Südslawien, in Rest-Ungarn und in den Karpathen, an der Wolga, in Bessarabien und in der Krim. Man hat die Deutschen bewundert — aber man liebte sie nicht. Man hat von ihnen genommen, was nützlich und wertvoll für das eigene Volkstum war — aber dann bedrängte man die Deutschen mit der Gewalt und der Eifersucht einer erwachten Nation.

Wir hatten uns daran gewöhnt, die deutschen Volksgrenzen im Westen als feststehend anzusprechen und den Kampf um sie mehr vom politischen als vom völkischen Gesichtspunkt aus zu betrachten. Aber in Wirklichkeit standen und stehen auch dort die Volksgrenzen nicht fest. Nur hat sich dort der Umbildungsprozeß in anderen, weniger sichtbaren Formen als im Osten vollzogen. Ein breiter Gürtel verschütteten germanischen Volkstums vor den heutigen Westgrenzen des Reiches ist das Ergebnis dieses jahrhundertelang währenden Prozesses gewesen, der sich fast ausschließlich auf kulturellem Gebiet, weniger in der Form von Wanderungsbewegungen abgespielt hat, wie sie der europäische Osten in größten Ausmaßen kennt. Wir haben allen Grund, uns um die Volksgrenzen im Westen zu kümmern, um so mehr, als sich dort seit Versailles ein immer sichtbarer werdender

Umschwung der kulturellen Entwicklung zu unseren Gunsten angebahnt hat: Im belgischen und französischen **Flandern**, wo der erfolgreiche Freiheitskampf der niederdeutschen Vlamen zu kontinentalpolitischer Bedeutung anwächst; im östlichen **Altbelgien**, wo ein vergessenes Deutschtum aus seinen verschütteten Quellen zu neuer Bewußtheit aufbricht; in **Elsaß** und **Lothringen**, wo sich die alemannische Stammesart in der stetig wachsenden Autonomiebewegung gegen die französische Überfremdung auflehnt; und schließlich im **Saargebiet**, wo sich bei den letzten Landesratswahlen die Festigkeit des deutschen Wesens gegenüber dem Druck der Pariser Diplomatie und der Kulturwerbung des französischen Westens so zweifellos erwiesen hat, daß die separatistischen Söldlinge Frankreichs keinen anderen Ausweg wußten, als die Erfolglosigkeit ihrer Aktion hinter der Parole der Wahlenthaltung zu verbergen. Wenn sich die deutsche Wesensart dort gegenüber einem Nachbarn mit alter Kultur nicht nur zu behaupten vermag, sondern sogar stark genug ist, um diesem Nachbarn Boden abzuringen, dann braucht uns um ihre Zukunft im Osten, wo ihr schwächere Kräfte gegenüberstehen, nicht bange zu sein! Aber die Volksgrenzen im Westen werden in der Hauptsache immer eine Kulturfrage bleiben; an ihnen vollziehen sich, von der vlämischen Einwanderung ins nordöstliche Frankreich abgesehen, keine Wanderbewegungen großen Stiles, die neuen Lebensraum für die überschüssige Volkskraft des verengten Reiches schaffen können. Als Siedlungsraum ist uns der Westen verschlossen.

Unsere Zukunft liegt im Osten. Das soll nicht heißen, daß man die West- und Südgrenzen sich selber überlassen soll; das soll auch nicht heißen, daß wir auf Industrie, Seegeltung und Absatzmärkte in Europa und Übersee ganz verzichten könnten; denn man kann die unvergleichliche Entwicklung der letzten Vorkriegsjahrzehnte und ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Volksernährung nicht übergehen. Wenn wir sagen, daß unsere Zukunft im Osten liegt, dann soll das heißen, daß wir dort einer Millionenmasse gesunder, vorwärtsdrängender, kinderreicher Völker gegenüberstehen, die mit der politischen Brutalität ihrer jungen Staaten den eigenen Siedlungsraum entdeutschen und dauernd Schritt für Schritt und Mann für Mann Land nehmend in den verengten Lebensraum des deutschen Volkes einsickern. Gegen diesen Expansionstrieb unverbrauchter Rassen gibt es keinen anderen Schutz als die eigene gesunde völkische Kraft, die den Boden nicht verläßt, die um immer neuen Boden ringt und mit der kulturellen und physischen Überlegenheit des eigenen Volkstumes den Slawen wieder zum Weichen bringt. Hier hilft auf die Dauer kein staatliches Mittel, das den Landkauf für Fremde verbietet und hemmt; hier hilft auch nicht der Siedlungswille einzelner weniger; mit Kredithilfen allein werden keine Völker in eine umkämpfte Mark hineinversetzt; durch Parlamentsbeschlüsse schafft man keinen Bauernhof, und durch gedruckte Worte weckt man nicht den zähen Kämpfersinn von Grenzlandsiedlern und Inseldeutschen im slawischen Meer. Es ist eine Kraft, die im Blute junger Völker liegt; ein alterndes Volk besitzt diese kolonisatorische Energie nicht mehr. Eine neue Ostsiedlung wird vom Willen des ganzen Deutschtums getragen sein — oder sie bleibt ohne Erfolg. Der Geist der ausziehenden Pioniere wächst aus der Opferbereitschaft der ganzen Nation, die in dem Werk der Siedelnden ihre eigene große Aufgabe wiedererkennt und stützt: den Kampf um die breitere Lebensbasis in Mitteleuropa, die eine Notwendigkeit für unser geschichtliches Dasein ist.

Ob sich Menschen dieser Aufgabe annehmen werden oder nicht, das ist eine Frage, die uns erst die Zukunft der nächsten Jahrzehnte beantworten wird. Wird diese Aufgabe vom deutschen Volke gelöst, so hat es seine noch unverbrauchte Lebenskraft im Kampfe um den Ackerboden der sarmatischen Ebene und der fruchtbaren Täler des europäischen Südostens gezeigt; dann wird man auch hoffen dürfen, daß ihm noch eine geschichtliche Sendung für die Menschheit zu erfüllen bleibt. Scheut es aber vor der gewaltigen Anstrengung eines solchen Siedlungswerkes zurück, dann wird man sagen können: Das deutsche Volk hat mit dem Heldentum des Weltkrieges den tragischen Höhepunkt seiner Geschichte erreicht.

Dr. K.

Der Memellandtag aufgelöst!

In vergangener Woche wurde die Überreichung einer gemeinsamen Note der Signatarmächte des Memelstatuts in Kowno gemeldet. Diese Meldung traf nicht zu; sie ist vermutlich von Kreisen in die Presse lanciert worden, die ein Interesse daran haben, daß das längst erschütterte Vertrauen der deutschen Öffentlichkeit zur Völkerbundsdiplomatie wiederhergestellt wird. Es stellte sich heraus, daß die Regierungen der Signatarmächte zwar einen neuen Schritt in der Memelfrage beschlossen hatten, daß der Kownoer Regierung aber von einer Note, die ihr angeblich bereits überreicht worden sein sollte, noch nichts bekannt war. Es ist nicht ganz klar, was dieses Zögern der Signatarmächte verursacht haben mag. Tatsache ist jedenfalls, daß die Mächte erst am 19. März in Kowno vorstellig geworden sind; und zwar ist nicht eine gemeinsame Note überreicht worden, wie es in der verfrühten Meldung geheißen hatte, sondern die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens haben nacheinander der litauischen Regierung identische Noten übergeben, ein Verfahren, dem man in der großen Politik die Bedeutung gemilderten Nachdrucks beimißt. (Japan als vierte Signatarmacht hat die Note noch nicht überreicht, da es keinen ständigen diplomatischen Vertreter in Kowno unterhält.) In den Noten ist ausgeführt worden:

1. Die Tatsache, daß die Mehrheitsparteien des memelländischen Landtags nach 14tägigen Verhandlungen die Zusammenarbeit mit dem von Simmat vorgeschlagenen Direktorium abgelehnt haben, beweist, daß dieses Direktorium nicht in der Lage sein würde, das im Memelstatut vorgeschriebene Vertrauen des Landtags zu erhalten. Die Bildung eines Direktoriums Simmat mit litauischer Majorität würde daher dem Memelstatut und außerdem den Verpflichtungen widersprechen, die der litauische Außenminister gegenüber dem Völkerbundsrat übernommen hat.

2. Für den Fall, daß ein Direktorium, daß das Vertrauen des Landtages genießt, nicht in naher Zeit gebildet wird, werden die Signatarmächte sich gezwungen sehen, den Fall Boettcher nicht auf dem bisher beabsichtigten Wege eines Schiedsgerichts zu erledigen, sondern statt dessen die Angelegenheit dem Haager Gerichtshof zu unterbreiten.

3. Eine etwaige Auflösung des Landtags würde von den Signatarmächten als Zuwiderhandlung gegen die Empfehlungen des Völkerbundsrates vom 20. Februar betrachtet werden können. Die Signatarmächte würden dann zu prüfen haben, ob ein solcher Akt nicht einen neuen Verstoß der litauischen Regierung gegen die Memelkonvention darstellt.

Auf die weiteren Entscheidungen der litauischen Regierung in der Memelfrage hat der Schritt der Westmächte zunächst keinen erkennbaren Eindruck gemacht. Dr. Zaunius besaß die Kühnheit, bei Entgegennahme der Noten die Rechtmäßigkeit des Direktoriums Simmat zu behaupten, den Signatarmächten einen Verstoß gegen ihren Beschluß, den Fall Boettcher vor einem neutralen Schiedsrichter zu bringen, vorzuhalten und für Litauen das statutenmäßige Recht auf Auflösung des memelländischen Landtags im Falle eines Mißtrauensvotums gegen Simmat in Anspruch zu nehmen.

Mit wachsender Spannung erwartete man allgemein die Eröffnung des Memellandtages, der mit seiner Stellungnahme zum Direktorium Simmat die Entscheidung über die weitere Entwicklung des Streitfalles zufiel, insofern es sich bei der Annahme des Mißtrauensvotums gegen Simmat erweisen mußte, einerseits ob Kowno sich stark genug fühlt, den Westmächten zu trotzen, und andererseits, ob die Westmächte bereit sind, ihrer Note gegebenenfalls auch praktische Maßnahmen folgen zu lassen. Nach den Ereignissen der letzten Zeit war kaum noch daran zu zweifeln, daß Litauen durchhalten und sich auch über die letzten Ermahnungen der Signatarmächte hinwegsetzen würde. Die Mehrheitsparteien brachten am 22. März im Landtage das erwartete Mißtrauensvotum ein, das auch von den Vertretern der Arbeiterpartei und den Sozialdemokraten unterstützt und nur von der litauischen Fraktion abgelehnt wurde. Der Memellandtag sprach dem Direktorium Simmat also mit 22 gegen 5 Stimmen sein Mißtrauen aus. Diese eindeutige Absage des Memellandes an Kowno wurde vom Gouverneur Merkys mit der sofortigen Auflösung des Landtages beantwortet. Es müssen also Neuwahlen ausgeschrieben werden; der neue Landtag muß im Lauf von sechs Wochen zusammentreten. Es ist jedoch noch fraglich, ob Litauen diese Frist einhalten wird. Wie es die Neuwahlen, falls es überhaupt dazu kommt, durchzuführen gedenkt, läßt z. B. der Plan erkennen, ein abgekürztes Einbürgerungsverfahren für Nationallitauer im Memellande einzuführen, um bis zum Wahltage auf diese Art die Zahl der litauischen Stimmen künstlich hochtreiben zu können.

Höchst bedauerlich an der Entwicklung der Memelangelegenheit ist es, daß Deutschland von einer aktiven Behandlung dieses Streitfalles so gut wie ausgeschaltet ist, da das Auswärtige Amt die Möglichkeiten, die Deutschland in diesem Falle offenstehen, weder in rechtlicher, noch in materieller Beziehung ausgenutzt hat. In der Wilhelmstraße hätte man sich darauf berufen können, daß das Memelstatut für Deutschland rechtlich unverbindlich ist. Denn im Art. 99 des Versailler Diktats verzichtet Deutschland wohl zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche auf das Memelgebiet und verpflichtet sich Deutschland auch, die von den alliierten und assoziierten Hauptmächten hinsichtlich dieses Gebietes getroffenen Bestimmungen anzuerkennen. Das Memelstatut ist aber nicht von den alliierten und assoziierten Hauptmächten festgesetzt worden, sondern nur von den alliierten Hauptmächten, Frankreich, England und Japan, nicht aber auch von der assoziierten Hauptmacht: Amerika. Dieses Fehlen Amerikas in der Reihe der Signatarmächte des Memelstatuts macht den im Art. 99 des Versailler Diktats anerkannten Verzicht und die dort festgelegte Verpflichtung Deutschlands hinfällig. Es ist daher nicht verständlich, warum das Auswärtige Amt sich in dem jetzigen Memelstreit ausgerechnet auf Grund dieses Memelstatuts (Art. 17) eingeschaltet und damit auch zugleich wieder von der weiteren Behandlung des Streitfalles ausgeschlossen hat, obwohl es sich, worin ganz Deutschland einig ist, beim Memelstreit nicht um eine zwischen den Signatarmächten und Litauen zu regelnde Streitfrage handelt, sondern um einen deutsch-litauischen Konflikt. Denn das Recht, sich um das Schicksal des deutschen Memellandes zu kümmern, kann dem Deutschen Reiche, für

(Schluß siehe Seite 147 unten)

Die Bedrohung der deutschen Ostgrenzen.

In letzter Zeit ist von einflußreichen politischen Kreisen Polens ein bedeutsamer Schritt zur wissenschaftlichen Unterbauung der in Polen weitverbreiteten These, daß eine „natürliche“ Entwicklung Ostpreußens nur im Rahmen des polnischen Staates vor sich gehen kann, unternommen worden. Im Verlage des Westmarkenvereins, dessen Protektoren Staatspräsident Mościcki und Marschall Pilsudski sind, ist ein umfangreiches Sammelwerk erschienen, das sich „Ostpreußen, Vergangenheit und Gegenwart“ betitelt. Auf dem Gebiete der polnischen **Propaganda für einen Anschluß Ostpreußens an Polen,** bedeutet die Herausgabe dieses Werkes einen außerordentlichen Fortschritt. Bisher waren die Ansprüche auf Ostpreußen, so weit sie in politischen Publikationen erhoben wurden, in der Hauptsache rein politisch begründet, wie beispielsweise von Roman Dmowski in seinem Werk „Die polnische Politik und der Aufbau des polnischen Staates“. Die wirtschaftlichen und historischen Begründungen waren meist recht oberflächlich. Gerade diese Gebiete sind es nun, die das jetzt vom Westmarkenverein herausgegebene Werk sehr eingehend behandelt. In zehn längeren Aufsätzen von verschiedenen Autoren wird die Geschichte Ostpreußens von der Urzeit an bis in die allerletzte Gegenwart sehr ausführlich behandelt mit einer Tendenz, die unweigerlich zu der Schlußfolgerung führt, daß Ostpreußen in jeder Beziehung einen Teil des polnischen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Raumes in Europa darstellt. Es werden zahlreiche Tabellen und Zeichnungen angeführt, in denen die im Rahmen des Deutschen Reiches ständig zurückgehende bevölkerungspolitische und ökonomische Entwicklung Ostpreußens dargestellt wird. Daneben finden sich in Wort und Bild immer wieder Hinweise auf die angeblich viel natürlicheren Beziehungen Ostpreußens zu Polen. „Ostpreußen“, so heißt es z. B. im Vorwort des Werkes, „ist innerhalb Deutschlands ein toter Körper. Seine Bedeutung ist groß, aber rein negativ. Die Deutschen benötigen es, aber nicht weil es die deutsche Kraft vergrößert, sondern deshalb, weil es Polen schwächt. Die polnische Seite kann eine Ruhe bewahren, die sich aus der tiefen Überzeugung ergibt, daß die Zeit in dieser Frage Polens Verbündeter ist, daß die sehr polenfeindliche Einstellung der heutigen deutschen Bewohner dieser Provinz dem natürlichen Kräftespiel entgegensteht, und daß im Ergebnis die bisherige deutsche Haßpolitik gegen Polen, die Isolierung von allem, was polnisch ist, den heutigen Lebensbedingungen der Staaten und Völker zu sehr entgegensteht, als daß sie unverändert durch Jahrhunderte oder Jahrzehnte bestehen könnte.“ Aus diesen Worten spricht eine geradezu verblüffende Selbstsicherheit der Polen. Man muß sich aber darüber klar sein, daß diese Sicherheit im wesentlichen auf dem Vorhandensein des Korridors beruht, und daß sie sofort verschwindet, wenn der Korridor beseitigt wird.

Eine Abhandlung Antoni Plutyńskis „Der wirtschaftliche Verfall Ostpreußens“ kommt zu der Schlußfolgerung: „Die eigentliche Ursache des Verfalles Ostpreußens ist seine wirtschaftliche Verbindung mit dem Deutschen Reich, durch die ein armes Land gezwungen wird, ein überstandesgemäßes Leben zu führen in Abhängigkeit von Staatssubventionen. Diese wirtschaftliche Abhängigkeit macht die Ausnutzung der einzig großen Entwicklungschance Ostpreußens, der Küste mit ihren Häfen, unmöglich. Neben Ostpreußen wird sich, so hoffen wir, immer glänzender der polnische Handel und die polnische Industrie in dem polnischen Pommerellen entwickeln, das geographisch innerhalb Polens so liegt wie Hamburg im Reiche . . . Keine deutsche Agitation und Propaganda kann unser Streben zum Meere aufhalten, das so klar und eindeutig ist wie das Streben unserer Weichsel zum Meer . . .“ Ganz abgesehen davon, daß die Worte über den wirtschaftlichen Aufschwung Polens reichlich unzeitgemäß sind, lassen diese Sätze erkennen, daß nach der Überzeugung des polnischen Verfassers selbst ein Anschluß Ostpreußens an Polen einen sozialen Rückschritt für die deutsche Provinz bedeuten würde. — Die wenigen Stichproben beweisen, daß man sich auch in Polen nicht so ganz auf den Status quo für ewige Zeiten einrichtet, und daß es mit der moralischen Abrüstung nicht auf allen Gebieten völlig ernst gemeint ist. Sie beweisen ferner, daß trotz der betonten „Wissenschaftlichkeit“ und Nüchternheit das Werk doch dieselben unhaltbaren Thesen vertritt, die Dmowski erfunden und vor allem Srokowski weiter entwickelt hat.

Das Kattowitzer Blatt Korfantys, die „Polonia“, brachte am 11. März aus Neuyork eine Mitteilung, nach der „in dortigen politischen Kreisen **ein Schreiben des Grafen Oppersdorf an den Senator Borah** Aufsehen erregt. Graf Oppersdorf lebt seit 40 Jahren in Oberschlesien und ist ehemaliges Mitglied des preußischen Herrenhauses. Er hat schon in der Aufstandszeit mit den polnischen Rebellen sympathisiert. Der bisher nicht veröffentlichte Brief handele von der Teilung Oberschlesiens und den deutschen Ansprüchen auf Pommerellen. Oppersdorf widerlege die Behauptungen Borahs, daß die Teilung Oberschlesiens ungerecht gewesen und Deutschland dabei Unrecht zugefügt worden sei. Weiter behauptet Graf Oppersdorf, daß der Korridor nicht der Grund für die Verarmung Ostpreußens sei, wie die deutsche Propaganda versichere. Als langjähriges Mitglied des preußischen Herrenhauses erkläre Graf Oppersdorf, daß die Klagen über die Verarmung Ostpreußens schon seit 50 Jahren laut geworden seien. Der sogenannte polnische Korridor sei keine Ausnahmeerscheinung, es gäbe mindestens 50 ebensolcher Korridore, davon fünf in den Vereinigten Staaten. (??) Historisch und ethnographisch sei der Korridor ein polnisches Land. (!) Oppersdorf betont die Notwendigkeit für Polen, einen freien Zugang zum Meer zu besitzen, und beruft sich auf die Ansicht angesehener deutscher Politiker, daß Polen ohne einen freien Zugang zum Meer nicht bestehen könne. (?) Graf Oppersdorf betont nachdrücklich, wie Personen, die Gelegenheit hatten, seinen Brief kennenzulernen, mitteilen, daß das Auftreten des Senators Borah dem europäischen Frieden und besonders der Abrüstungskonferenz einen schlechten Dienst geleistet habe. Graf Oppersdorf äußert „die Hoffnung, daß Senator Borah seine Ansicht ändern werde, wenn er die von ihm unvorsichtig auf Grund einseitiger Informationen berührten Fragen näher kennenlerne, und fordert ihn auf, Schlesien und den Korridor zu besuchen, wenn er der Einladung Lavals folge und nach Europa komme“. (Das dürfte kaum ernst gemeint sein. Denn den Polen kann, wie die Erfahrung beweist, nichts unangenehmer sein als die Besuche der Ausländer, die sich an Ort und Stelle über die Grenzzustände unterrichten.) Angesichts der Tatsache, daß Graf Oppersdorf, Mitglied des früheren Herrenhauses, deutscher Staatsangehöriger ist und in Westoberschlesien, also im Reiche lebt, erscheint es notwendig, auf diese Meldung der „Polonia“ und die unverantwortlichen Äußerungen des Grafen Oppersdorf, die, falls sie sich bewahrheiten, die deutsche Stellung in der Korridor- und Oberschlesienfrage schwer schädigen, öffentlich hinzuweisen.

*

Litauens Wehrmacht.

Litauen hat eine Größe von 55 000 Quadratkilometern und verfügt über 2,3 Millionen Einwohner (also rund halb so viel wie Groß-Berlin). Es hat ein stehendes Heer mit allgemeiner Wehrpflicht, die sich vom 21. bis zum 50. Lebensjahr erstreckt. Die Dienstzeit zerfällt in aktiven Dienst (eineinhalb Jahre), erste Reserve (zwölf Jahre), zweite Reserve (zehn Jahre) und Landsturm (fünf Jahre). Während der ersten beiden Jahre der ersten Reserve können die Entlassenen jederzeit vom Kriegsministerium wieder zum aktiven Dienst einberufen werden. Bürger, die vom aktiven Dienst oder von der Wehrpflicht überhaupt befreit sind, haben eine Wehrsteuer zu zahlen. Der Wehrmachtshaushalt betrug 1930 48,8 Millionen Lit (1 Lit = 0,4 Mark), also auf den Kopf der Bevölkerung 22,1 Lit. Der Oberbefehlshaber des Heeres ist der Staatspräsident, die Kommandogewalt liegt im Frieden in den Händen des Kriegsministeriums, im Kriege kann sie einem General übertragen werden. Die Rekruten werden am 1. Mai und 1. November eingestellt. Das Kontingent beträgt 13 000 Mann, dazu 4000 Mann Rekrutenreserve. In bezug auf Material ist Litauen auf Einfuhr angewiesen, da es keine eigene Rüstungsindustrie hat. Das Offizierkorps ergänzt sich aus jungen Leuten mit höherer Schulbildung. Sie besuchen eine Kriegsschule, auf der sie drei, Abiturienten nur zwei Jahre verbleiben. Das Abitur hat auch Einfluß auf die Dienstzeit sowohl als Leutnant wie als Oberleutnant, sie verkürzt sich in beiden Fällen von drei auf zwei Jahre.

Im Frieden besteht die litauische Wehrmacht aus 1450 Offizieren, 195 Verwaltungsoffizieren, 3270 Unteroffizieren und 14000 Mannschaften. Das Heer ist in drei Militärbezirke eingeteilt (Ponewiesch, Kowno, Schaulen), die jedoch verschieden stark sind. Der stärkste ist Kowno mit drei Regimentern Infanterie, zwei Regimentern Kavallerie (mit zwei Maschinengewehr- und einer Panzerkraftwagen-Eskadron), zwei Regimentern leichter und einer Abteilung schwerer Artillerie, dazu drei Panzerzüge und eine Kampfwagen-Kompagnie. Ponewiesch hat lediglich zwei Infanterie-Regimenter und ein leichtes Artillerie-Regiment und Schaulen sogar nur zwei Infanterie-Regimenter und eine Batterie. Zu diesen Truppen kommen noch die „außer Verband“. Es sind ein Pionier-Bataillon, eine Nachrichtenabteilung, eine Kraftfahrabteilung und die Fliegerverbände. Diese bestehen aus: drei Beobachtungs-, zwei Jagd-, einer Bomben- und einer Schulstaffel. Für den Kriegsfall dürften etwa 100 000 ausgebildete Reservisten vorhanden sein, und wenn man die früher im russischen Heer ausgebildeten Wehrfähigen einrechnet, dürfte die Gesamtstärke der litauischen Armee zurzeit im Ernstfall rund 200 000 Mann betragen.

(Schluß von Seite 146)

das das Memelstatut unverbindlich ist, niemand streitig machen. Dieser volksdeutschen Seite des Memelstreites, die für Deutschlands Auftreten in Genf die ausschlaggebende sein sollte, kann durch den Artikel 17 des Statutes nicht mit der unbedingt notwendigen Entschiedenheit Rechnung getragen worden. Die geeignet Handhabe hierzu bietet der Artikel 11 der Völkerbundsatzung. Es wäre in Memel wahrscheinlich nicht so weit gekommen, wenn das Auswärtige Amt von vornherein diesen Weg beschritten hätte. Und ganz gewiß hätte Litauen es nicht gewagt, auf dem am 6. Februar beschrittenen Wege weiter fortzuschreiten, wenn die deutsche Reichsregierung zu gleicher Zeit von den materiellen Druckmitteln Gebrauch gemacht hätte, die ihr gegen Litauen zu Gebote stehen.

Von den polnischen Schulen in Deutschland.

Polnische „Kochkurse" in Groß-Dammer.

Bekanntlich hatte der Regierungspräsident von Schneidemühl den Lehrern der polnischen Minderheitsschulen mitgeteilt, daß sie zur Erteilung von Unterricht in den „Förderschulen" (den polnischen Fortbildungsschulen, deren Lehrplan und Zweck den geltenden Bestimmungen widersprechen) nicht berechtigt sind. Wie nun die „Märk. Pos. Ztg." mitteilt, haben es die Polen verstanden, dieses Verbot zu umgehen. In Groß-Dammer, einem stark polnischen Dorf im Kreise Meseritz, richteten sie Anfang Dezember v. J. einen „Kochkursus" ein, zu dessen Leitung eine Polin von jenseits der Grenze herangezogen wurde. Die Werbung für den Kursus übernahm ein Lehrer der Minderheitsschule, der auch durch eifrige Propaganda 31 Mädels zusammenholte. Der Kursus wurde nicht etwa an einigen Stunden am Tage, die völlig genügt hätten, abgehalten. Der Kursus dauerte vielmehr vom frühen Morgen bis in den späten Abend. Und nicht nur die polnische Köchin leitete diesen Kochunterricht, sondern an ihm beteiligten sich auch die Lehrer der polnischen Minderheitsschule. Sicherlich haben die männlichen Kochlehrer nicht nur für das leibliche Wohl gesorgt. Zumal, da im Laufe der Zeit sich die gesamte polnische Bevölkerung Groß-Dammers beiderlei Geschlechts und bis hinauf ins hohe Alter zu diesem Kochkursus drängte. Von seiten der deutschen Bevölkerung Groß-Dammers sind in verschiedenen Eingaben diese Vorgänge beleuchtet worden. Aber die zuständigen Stellen glaubten anscheinend, nichts unternehmen zu können, so daß der „Kochkursus" unbehelligt zu Ende geführt werden konnte. Da Kochkurse immer nur eine zeitlich begrenzte Einrichtung sein können, so geht das Streben der Polenführer in Groß-Dammer jetzt erneut darauf hin, wieder die Förderschule in Gang zu bringen. Trotz des Verbots haben, wie verlautet, die Polen bereits bei der Regierung einen Antrag eingebracht, die Förderschule einrichten zu können.

Die polnische Schule in Krojanke.

In dem Städtchen Krojanke (Grenzmark Posen-Westpreußen) gibt es seit längerer Zeit eine polnische Minderheitsschule. Krojanke ist eine rein deutsche Stadt. Bei den Reichstagswahlen 1930 wurden hier 34 polnische Stimmen (bei 1740 Wahlteilnehmern) abgegeben. Schon die Tatsache, daß es hier eine polnische Schule gibt, mutet sonderbar an. Sie zählt auch noch nicht zehn Kinder; und diese sind auf eine Weise zusammengebracht worden, daß es sich verlohnt, auf Grund eines eingehenden Berichtes, den der Schneidemühler „Gesellige" brachte, einmal näher darauf einzugehen. Zwei von den Kindern wurden in die polnische Schule geschickt, obwohl ihr Vater, der sich zurzeit in Berlin befindet, ausdrücklich den Besuch der deutschen Schule wünschte. Trotzdem ergab eine plötzlich vorgenommene Revision der polnischen Schule, daß die beiden Kinder sich noch immer dort befanden. Der Lehrer erklärte allerdings, dies sei Zufall, die Kinder hätten ihm nur sein Frühstück gebracht. Als aber bereits am nächsten Tag überraschend nochmals eine Revision vorgenommen wurde, waren die beiden Kinder wieder in der polnischen Schule — zum Unterricht. Der Lehrer Glisczewski hatte sich über das Verlangen des Vaters, über die Anordnung der Schneidemühler Regierung einfach hinweggesetzt mit der Ausrede, der polnische Schulverein in Zlatow habe verlangt, daß die Kinder zur polnischen Schule gehen, wie es die Mutter der Kinder, die eine fanatische Polin ist, auch forderte. Glisczewski stellte also die Richtlinien des polnischen Schulvereins höher als die Anordnungen der Schneidemühler Regierung. Glisczewski wurde daraufhin die Unterrichtserlaubnis entzogen. Aber er hat, trotzdem er polnischer Staatsangehöriger ist, Deutschland nicht verlassen. Obwohl Glisczewskis Paß und Visum abgelaufen sind, befindet er sich nach wie vor auf deutschem Boden und hält sich vorwiegend bei seinem Bruder, einem Gastwirt in Preußenfeld, auf. Ein weiterer Bruder von ihm ist übrigens polnischer Minderheitsschullehrer in Steinau. Glisczewski scheute sich nicht, sogar noch einmal nach Krojanke zu kommen, dort auch die polnische Schule aufzusuchen und eine kurze Ansprache an die polnischen Schüler zu richten.

Zudem ist die polnische Minderheitenschule in Krojanke widerrechtlich errichtet worden. Das jetzige Gebäude der polnischen Minderheitenschule wurde 1930 — vor Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft in Krojanke — von dem Bruder des bisherigen Lehrers, dem Gastwirt Glisczewski in Preußenfeld, erworben. Trotz der Wohnungszwangswirtschaft wurde gegen den Kauf nichts eingewendet, da Glisczewski erklärte, seine Wirtschaft in Preußenfeld verkaufen und das Gebäude in Krojanke für sich als Wohnhaus benutzen zu wollen. Dies ist nicht geschehen, im Gegenteil, nach Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft hat man in dem Gebäude die polnische Minderheitenschule errichtet, wobei die Polen wiederum — ohne daß irgendwelche Folgen für sie daraus entstanden wären — die deutschen Gesetze umgingen. Das Wohnungsmangelgesetz bestimmt u. a., daß ohne Genehmigung des Magistrats Wohnräume nicht zu anderen Zwecken umgebaut werden dürfen. Aus diesem Grunde lehnte der Magistrat den polnischen Antrag auf Errichtung der Schule in dem Gebäude ab. Den Polen war die Bestimmung des Wohnungsmangelgesetzes bekannt, denn sie stellten ausdrücklich auf Grund dieses Gesetzes nochmals einen entsprechenden Antrag, der mit Recht vom Magistrat wiederholt abgelehnt wurde. Trotzdem nahmen die Polen einen einschneidenden Umbau des Hauses vor, eine Mauer wurde niedergerissen und zwei Wohnräume zu einem Schulzimmer vereinigt. Die Regierung hat nicht eingegriffen, der Magistrat allein war machtlos. Die Polen wären jetzt zur Erstellung entsprechenden neuen Wohnraumes oder Erstattung der Kosten für die Errichtung solchen Wohnraumes verpflichtet. Sie denken nicht daran!

Es erscheint in diesem Zusammenhang auch notwendig, sich noch einmal kurz mit den Werbemethoden für die polnische Schule in Krojanke zu beschäftigen. Als die Schülerzahl nicht über ein, zwei Kinder hinauswachsen wollte, holte der Lehrer seine eigenen Kinder aus Polen nach Deutschland. Ganz langsam wuchs dann die Schülerzahl bis auf den heutigen Stand, doch konnte die Zahl 10 noch immer nicht erreicht werden. Daß überhaupt so viel Kinder die Schule besuchen, wird man verstehen können, wenn man erfährt, daß fast alle Eltern, deren Kinder die polnische Schule besuchen, davon irgendeinen Vorteil haben. Das eine Kind hat plötzlich ein Rad, der eine Vater wird Schuldiener, der andere bekommt eine Wohnung, und so sind fast keine Ausnahmen in dieser Hinsicht zu verzeichnen.

Die Frau Stachnik aber, die ihre Kinder entgegen der Anordnung der Regierung und entgegen dem Willen des Vaters in die polnische Schule schickte, wird, obwohl sie fanatisch gegen das Deutschtum arbeitet, aus öffentlichen Mitteln unterstützt. — Weiter: der Gastwirt Glisczewski in Preußenfeld, der das Gebäude für die polnische Schule kaufte und im übrigen als einer der Hauptagitatoren für Polen im Kreise Zlatow gilt, war früher preußischer Schutzmann in Berlin... Es würde sich verlohnen, festzustellen, ob dieser aktive Polenfreund auch noch Ruhegehalt aus deutschen Mitteln bekommt. — Der Lehrer Glisczewski befindet sich weiter auf deutschem Boden. Ja, das Auswärtige Amt hat sogar angeordnet, daß von Zwangsmaßnahmen gegen ihn abzusehen ist. Weiß man in Berlin nichts davon — oder will man nichts wissen?

Die Polenschule in Ostpreußen.

In Long, Kreis Ortelsburg, mußte eine wunderliche polnische Minderheitenschule ihre Pforten schließen. Der Besitzer Maczey hat seine Tochter, das einzige Schulkind dieser Schule, wieder in eine deutsche Schule gegeben. Wie an vielen Stellen Ostpreußens war hier eine intensive Agitation für die polnische Kultur entwickelt worden, der jedoch die Bewohner bis auf den heutigen Tag standgehalten haben.

Der polnische Lehrer Hedrich, der seit drei Jahren die polnische Minderheitenschule in Neu-Wuttrienen, Kr. Allenstein, leitete, ist von der Schulaufsichtsbehörde seines Amtes enthoben worden. Die Maßregelung ist erfolgt, weil der Lehrer mehrfach grober Vernachlässigung seiner Dienstobliegenheiten überführt worden ist.

Der polnische Landwirt Soltek und sein Sohn haben in Klein-Schimanen bei Ortelsburg (Ostpr.) den Versuch unternommen, erneut eine neue polnische Schule aufzuziehen. Der junge Soltek zieht von Haus zu Haus, verspricht jedem Kind für den Schulbesuch einen „Tageslohn" von 10 Pf., eine Tafel Schokolade und als „Gratifikation" nach einjährigem Schulbesuch sogar ein Fahrrad. Bisher ist es nicht gelungen, dadurch Kinder zu gewinnen. Die Eltern denken nicht daran, ihre deutsche Gesinnung um solche Lockmittel zu verraten.

Der Protektor der polnischen Auslandsschulen.

In der Vollversammlung des Rates des Fonds zur Hilfe für die polnischen Schulen im Auslande Anfang Februar wurde Senatsmarschall Raczkiewicz zum ersten Vorsitzenden gewählt. In den Vorstand wählte man außerdem den Chef der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten, Dr. Hoiczyński. Der Fonds zur Hilfe für die polnischen Schulen im Auslande ist bekanntlich im November des vorigen Jahres an Stelle des Komitees zur Feier des 25jährigen Kampfes um die polnische Schule begründet worden. Das Vermögen des Komitees in Höhe von etwa ½ Million Zloty wurde dem neugegründeten Fonds für das polnische Auslandsschulwesen übergeben und davon sogleich ¼ Million Zloty zur Unterstützung des in Gründung befindlichen polnischen Gymnasiums in Beuthen (Deutsch-Oberschlesien) bestimmt. Durch die Wahl des Senators Raczkiewicz, der bereits erster Vorsitzender des Rates der Auslandspolen und eine hervorragende offizielle Persönlichkeit im innenpolitischen Leben Polens ist, wird die enge Verbindung des polnischen Auslandsschulwesens mit den offiziellen Faktoren des polnischen Staates ebenso stark betont, wie durch die Wahl des Chefs der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten, Dr. Holczyński, in den Vorstand. Da die engen Verbindungen zwischen dem polnischen Auslandsschulwesen und den offiziellen Kreisen in Polen so freimütig zugegeben werden, sollte man meinen, daß die polnischen Behörden daraus auch die Konsequenzen ziehen und ihre Ansicht über die „Staatsfeindlichkeit von Beziehungen zwischen den deutschen Schulen in Polen und Hilfsorganisationen für das deutsche Auslandsschulwesen im Reiche" — falls solche Verbindungen irgendwo bestehen oder in Zukunft hergestellt werden sollten — entsprechend liquidieren. Diese selbstverständliche Folgerung werden sie aus ihrem eigenen Verhalten kaum ziehen.

Die Polen in Deutschland.

Die polnische Minderheit und die Preußenwahl.

Die Polnische Volkspartei hat die Aufstellung einer eigenen Liste für die Preußenwahlen beschlossen und einen Wahlaufruf vorbereitet. Ferner wurde ein Wahlfonds gezeichnet. Die Propaganda soll besonders auf Oberschlesien, die grenzmärkischen Kreise Bomst und Flatow, das Ermland, das Marienburger Land und Masuren konzentriert werden. Sie soll nach ganz modernen Mustern geführt werden. Man will unter allen Umständen zwei Mandate erzielen, eins in Oberschlesien und eins auf der Landesliste. Zu diesem Zwecke sollen möglichst viele polnische Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet mit Wahlscheinen nach Oberschlesien geschickt werden, um die nötige Stimmenzahl in diesem Wahlkreise herbeizuführen. An die polnischen Oberschlesier soll die Bitte gerichtet werden, den polnischen Bergarbeitern aus dem Ruhrgebiet kostenlos Unterkunft zu gewähren. Die Reisekosten sollen aus dem Propagandafonds beglichen werden, und zwar wird man Gesellschaftsreisen organisieren, für die nach den Bestimmungen der Reichsbahn Fahrpreisermäßigungen gewährt werden. Ob alle diese Maßnahmen Erfolg haben werden, muß bezweifelt werden, da die Polen schon im Jahre 1924 und später im Jahre 1928 nicht in der Lage waren, in einem Wahlkreise die nötige Stimmenzahl von 40 000 aufzubringen, trotzdem auch damals mit Abkommandierungen gearbeitet wurde. Inzwischen ist der Wahlquotient auf 50 000 Stimmen erhöht worden, so daß die Erringung eines Mandates noch schwieriger ist. Spitzenkandidat soll der frühere Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Polnischen Schulvereins in Deutschland, Jan Baczewski, werden.

Die Polen-Ausstellung in Flatow.

Der nationaldemokratische „Kurjer Poznanski“ brachte unter der Überschrift „Deutsche Angriffe auf die polnische Ausstellung in Flatow“ eine Notiz, die wir hier festhalten wollen. Es heißt darin, daß diese Ausstellung „einer geradezu unmöglichen Hetze seitens der deutschen Presse“ begegnete! Als Beispiel dieser angeblichen Hetze wird ein Artikel von Dr. Ernst Otto Thiele in der „Berliner Börsenzeitung“ erwähnt, der „die Flatower Ausstellung als eine Etappe ... auf dem Vormarsch der Polen an die Oder umschreibt und die deutschen Behörden zu Repressalien aufruft“. „Ähnliches,“ so schreibt der „Kurjer“ weiter, „schreiben andere deutsche Zeitungen mit dem berüchtigten „Ostland“, dem Organ des Ostbundes, an der Spitze.“ In dem Artikel, den das „Ostland“ (Nr. 1 Seite 6) über diese polnische Ausstellung in Flatow gebracht hatte, war, wie erinnerlich, rein sachlich über die Ausstellung berichtet worden; es waren lediglich eine Reihe von Einzelheiten hervorgehoben und beleuchtet worden, die einem deutschen Besucher besonders auffallen mußten, weil sie eine klare politische Tendenz erkennen ließen, die sich mit dem Charakter einer Kulturausstellung nicht so recht vertragen wollten. Wir glauben es dem „Kurjer“ gern, daß ihm unser Interesse für die Ausstellung nicht gerade angenehm ist, wie man es auf polnischer Seite ja immer peinlich empfindet, wenn man einmal die Kulissen, hinter denen sich die Szenen des Polenbundes abspielen, etwas beiseiteschiebt und die deutsche Öffentlichkeit über die Dinge unterrichtet, die vom Polenbund mit Hilfe staatspolnischer Stellen an der Grenze unter der Marke kultureller Minderheitenarbeit betrieben werden. Das besondere Mißfallen des „Kurjer“ hat unsere Kritik an der Ausstellung von Büsten Dmowskis, Korfantys und Pilsudskis erregt. Der „Kurj. Pozn.“ ist also, seiner Entrüstung nach zu urteilen, der Ansicht, daß eine nationale Minderheit durchaus das Recht hat, bei festlichen Gelegenheiten Büsten und Bilder von Persönlichkeiten des eigenen Volkstums, die ihr verehrungswürdig erscheinen, öffentlich zur Schau zu stellen, auch wenn oder gerade weil sie Repräsentanten des politischen Lebens ihres Volkes sind. Aus den obigen Ausführungen des „Kurjer“ könnte man also entnehmen, daß er nichts dagegen einzuwenden habe, wenn die deutsche Minderheit bei Gelegenheit z. B. eine Büste Hindenburgs aufstellen würde — womit dieser der verehrungswürdige greise Reichspräsident und Generalfeldmarschall durchaus nicht in Vergleich mit Intriganten und Rebellen vom Schlage Dmowskis oder Korfantys gestellt werden soll. Der „Kurjer“ würde aber, wenn die deutsche Minderheit das einmal wagen sollte, seine moralische Entrüstung, die er gegenüber unserer Kritik an der Flatower Polenausstellung zur Schau getragen hat, sehr schnell vergessen und sich, wie üblich, an die Spitze der Hetzblätter stellen, die gegen eine solche „Herausforderung der polnischen Volksgesamtheit“ Sturm laufen und etwaige anschließende deutschfeindliche Demonstrationen des polnischen Pöbels mit Genugtuung quittieren und als „patriotische Tat“, als „gerechte Empörung“, als „natürliche Reaktion des polnischen Volkes auf die Unverschämtheit der räuberischen Germanen“ und wie die schönen Redensarten sonst noch heißen, verherrlichen würde.

Neues aus Polen.

Regierungsumbildung.

Immer wenn eine der Pilsudski-Regierungen der Nachmaizeit sich als unfähig erwiesen hatte, die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen — und das ist in den letzten sechs Jahren schon häufig der Fall gewesen —, dann traten einige der durch Unfähigkeit oder Mißgeschick besonders belasteten Minister zurück, um von Männern des gleichen Kreises und der gleichen Sinnesart ersetzt zu werden. Der Personenwechsel ist niemals ein Systemwechsel gewesen. So wird sich auch bei der neuesten Regierungsumbildung, die dazu dienen soll, das wankende Vertrauen der Regierungsanhänger zu heben und der Kritik der Opposition etwas an Boden zu entziehen, im Grunde nichts ändern. Am 20. März sind drei Minister ausgeschieden, und zwar der Minister für öffentliche Arbeiten Norwid-Neugebauer, der Landwirtschaftsminister Senator Janta-Polczynski und der Minister für Agrarreform Prof. Kozlowski. Der Verkehrsminister Kühn übernimmt neben seinem bisherigen Portefeuille noch das Portefeuille für öffentliche Arbeiten. Die Leitung der beiden Ministerien für Landwirtschaft und Agrarreform werden ebenfalls in einer Hand vereinigt und dem neu in die Regierung eintretenden bisherigen Präsidenten der staatlichen Agrarbank Lidkiewicz übertragen. Außerdem wird der bisherige stellvertretende Finanzminister Prof. Władisław Zawadzki zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Die drei aus der Regierung austretenden Minister haben im Laufe der letzten Monate eine ganze Reihe sehr schwerer Mißerfolge erlitten. Der jetzt zurückgetretene Minister für öffentliche Arbeiten, General Norwid-Neugebauer, ist für den Wegebaufonds verantwortlich gewesen, der den Straßen- und Wegebau nicht nur nicht gefördert, sondern im Gegenteil einen großen Teil des Überlandverkehrs mit Autobussen in der Provinz stillgelegt hat. Das weitere Verbleiben des Agrarreformministers Kozłowski in der Regierung war schon dadurch überflüssig geworden, daß die Regierung unter dem Druck der schweren Finanz- und Wirtschaftskrise die weitere Durchführung der Agrarreform zum großen Teile ausgesetzt hatte. Der zurückgetretene Landwirtschaftsminister Janta-Polczynski ist in den letzten Monaten mit seinen Projekten auch im Regierungslager wiederholt auf starken Widerstand gestoßen.

Abbau der Sozialversicherung. — Streikende in Dombrowa.

Am 3. März wurde die Gesetzesvorlage über die Reform der Sozialversicherung veröffentlicht. Der Entwurf, der einen vollen Umschwung in der bisherigen Sozialpolitik Polens bedeutet, sieht eine Reihe von Verkürzungen der Rechte der Arbeitnehmer vor. So wird der freie Sonnabendnachmittag beseitigt, die Urlaubsansprüche werden von zwei auf eine Woche reduziert und die Überstundenentlohnung bedeutend herabgesetzt. Der Beitrag der Arbeitgeber zu den Kosten der Krankenversicherung wird von 60 auf 50 v. H. herabgesetzt. Man berechnet, daß die von den industriellen Kreisen immer stark beanstandeten Lasten um mindestens 80 Millionen Zloty vermindert werden. Der Entwurf sieht ferner die Herabsetzung der Leistungen der Arbeiterkrankenkassen vor.

Die sozialistischen Fachverbände hatten zum Protest gegen diesen Abbau der Arbeiterrechte zu einem eintägigen Generalstreik am 16. März aufgefordert. An diesem Tage kam es in zahlreichen Orten Polens zu Demonstrationen gegen die Pilsudski-Regierung. In verschiedenen Industrieorten gab es bei Zusammenstößen mit der Polizei Tote und Verletzte. In Saybusch bei Bielitz drangen demonstrierende Arbeiter in das Starosteigebäude ein. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen und machte, im Handgemenge schwer bedrängt, von der Schußwaffe Gebrauch. Drei Tote und zehn Schwerverletzte wurden gemeldet. In Krakau bildeten mehrere tausend streikende Arbeiter einen Demonstrationszug, gegen den die Polizei, nachdem es bereits mehrere Verletzte gegeben hatte, mit Tränengasbomben vorging; bei einer Schießerei wurde ein 16jähriger Demonstrant erschossen. Etwa hundert Personen wurden verhaftet, darunter mehrere bekannte Krakauer Sozialistenführer. Einen blutigen Verlauf nahmen auch die Zusammenstöße im ostoberschlesischen Lipine. Die von der Menge angegriffene Polizei wehrte sich mit der Schußwaffe; vier Verletzte blieben am Platze. In dem Städtchen Szczubin bei Dombrowa (Kongreßpolen) plünderten den Jahrmarkt besuchende Bauern der Umgebung die Verkaufsstände; sie mußten von der Polizei unter Anwendung der Schußwaffe auseinandergetrieben werden, wobei es einige Leichtverletzte gab. Die Verhafteten wurden vor das Standgericht gebracht. — Im allgemeinen ist der Generalstreikparole der Sozialisten und Kommunisten nur in beschränktem Umfang Folge geleistet worden. In Ostoberschlesien haben nur etwa 10 000 Arbeiter gestreikt. Die weit überwiegende Mehrzahl der Arbeiter war in den Arbeitsstätten erschienen. Die Regierungspresse feiert den Sieg über die Sozialisten, übersieht dabei aber, daß es kein Sieg der inneren Befriedung, sondern ein Sieg des Hungers war, den die Regierung am 16. März errungen hat.

Unter dem Eindruck des mißglückten Generalstreiks und der Weigerung der ostoberschlesischen Bergarbeiter-Organisationen, den Streik der Bergarbeiter im Dombrowaer und Krakauer Revier zu unterstützen, wurde dort am 17. März, nach vierwöchiger Dauer, der Streik abgebrochen. Der Aufforderung des Zentralverbandes der Bergarbeitergewerkschaften, die Arbeit wiederaufzunehmen, wurde von den Arbeitern Folge geleistet.

Der Niedergang des Danziger Hafens.

Der Warenumschlag im Danziger Hafen nimmt unter dem Druck der polnischen Wirtschaftskatastrophe und der polnischen Drosselungsmaßnahmen eine immer unheilvollere Entwicklung. Im Februar d. J. hat die seewärtige Einfuhr über Danzig nur noch 19 890,8 To., die seewärtige Ausfuhr 381 051,6 To. betragen. Ein- und Ausfuhr stehen in einem geradezu grotesken Mißverhältnis zueinander: die Einfuhr beträgt nur 5,2 v. H. der Ausfuhr! Es gibt kaum noch einen anderen Hafen, der eine derartig ungünstige Ladebilanz aufzuweisen hat wie das mit Polen zwangsverbundene Danzig. Der Gesamtumschlag war im Februar d. J. mit 400 942,4 To. um 131 721,7 To. geringer als im Februar 1931; er ist also um ein Viertel gesunken! Dabei ist die seewärtige Einfuhr im Februar 1932 im Vergleich zum entsprechenden Monat des Vorjahres um 8757,0 To., die seewärtige Ausfuhr um nicht weniger als 122 964,3 To. gesunken, wobei noch zu beachten ist, daß der Februar d. J. 29 Tage hatte. In der seewärtigen Einfuhr über Danzig fehlten im Februar d. J. Erze vollständig, während im Vergleichsmonat des Vorjahres eine Erzeinfuhr von 15 563,0 To. vorhanden war. Kleinere Einfuhrziffern wiesen u. a. folgende Waren auf (in Klammern die Angaben für Februar 1931): Pflanzenfette aller Art 724,9 (1303,4) To., Kaffee 290,9 (363,0) To., Tee 43,5 (110,1) To., Eisen und Stahl 295,1 (385,5) To. Steigern konnte sich nur die Einfuhr von Kohlen (englische Kohle) von [illegible] auf 8374,7 To. und diejenige von Heringen von 3051,1 auf 3721,4 To. (eine Folge des sinkenden Fleischverbrauchs in Polen!). In der seewärtigen Ausfuhr ist besonders der starke Rückgang des Kohlen-Exports beachtenswert. Während im Februar 1931 über den Danziger Hafen 389 310,9 To. Kohle zur Ausfuhr gelangt waren, sind es im Berichtsmonat nur noch 240 636,3 To. gewesen. Ebenso war ein Rückgang zu verzeichnen bei Koks von 3827,4 To. im Februar 1931 auf 2340,0 To. im Februar 1932, bei Getreide von 21 490,7 auf 18 806,4 To., bei Roggen- und Weizenmehl von 5068,8 auf 1988,6 To., bei Bacons von 441,9 auf 172,9 To., bei Ölkuchen von 3268,1 auf 321,4 To. Die Ausfuhr von Zement, die im Februar 1931 noch 1966,0 To. betragen hat, fiel im Berichtsmonat aus.

Eine Zunahme hat dagegen die Ausfuhr von Zucker, und zwar von 4399,4 auf 43 507,5 To. erfahren; auch die Ausfuhr von Holz ist in Auswirkung der bekannten Vorgänge in England von 46 214,6 To. auf 49 122,8 To. gestiegen. Die Ausfuhr von natürlichen Kalisalzen ist von 335,0 To. auf 3296,2 To. gestiegen, diejenige von Ammoniumsalzen hat eine Zunahme von 115,0 To. auf 1554,3 To. erfahren.

Der seewärtige Güterumschlag Danzigs setzte sich im Februar d. J. wie folgt zusammen:

	Einfuhr	Ausfuhr
Lebens- und Genußmittel	5 704,0	70 172,3
Tierische Erzeugnisse und Waren daraus	1 297,8	1 138,2
Holz und Holzwaren	248,2	55 657,8
Baustoffe und keramische Erzeugnisse	140,7	18,7
Brennstoffe, Asphalt, Pech	8 935,1	244 005,5
Chemische Stoffe und Erzeugnisse	1 033,9	5 416,4
Erze, Metalle, Metallwaren	868,6	3 709,0
Papier, Papierwaren	399,8	905,6
Spinnstoffe und Waren daraus	1 261,3	27,8
Kleidung, Galanteriewaren	1,2	2,3
Spreng- und Schießmaterial	0,2	—
Insgesamt	19 890,8	381 051,6

Rechnet man von dem Gesamtgüterumschlag von 400 000 To. die wichtigsten Massengüter (Brennstoffe und Holz) ab, dann bleibt ein Gesamtumschlag von nur rund 92 000 To. Angesichts dieser Ziffern muß das Gerede von der polnischen „Fürsorge" für Danzig verstummen.

Die Trockenlegung des Frischen Haffs.

An unserer Nord- und Ostseeküste haben wir geographische Seenbildungen, die den Gedanken an eine Trockenlegung nahelegen; es sei nur erinnert an den Dollart, den Jadebusen, das Oderhaff, Frische und Kurische Haff. Von ihnen erscheint das Frische Haff wegen der geringen Tiefenverhältnisse (im Mittel nur etwa 3,3 Meter tief, die tiefste Stelle 5 Meter) und der außergewöhnlichen Fruchtbarkeit des Haffschlicks zur Trockenlegung am geeignetsten. Hinzu kommt, daß die Eindeichungsarbeiten bei einer Einpolderung des Haffes nicht auf die Schwierigkeiten stoßen werden wie z. B. bei der Zuidersee, da die Ostsee von den durch Ebbe und Flut verursachten Wasserspiegelschwankungen fast völlig frei ist. Neben einigen wenigen Nachteilen, wie sie nun einmal bei jedem großen Werk in Kauf genommen werden müssen, sprechen eine Menge von Vorzügen für das Projekt.

Das Agrarland Deutschland der früheren Jahrhunderte hat sich in den letzten 50 Jahren vor dem Kriege dank dem fast beispiellosen Vormarsch der Technik zu einem Industrie- und Handelsstaat entwickelt und ist nach dem Kriege durch die Zerschneidung und teilweise Entreißung der Industriezentren im Westen und in Oberschlesien wiederum gezwungen, den umgekehrten Weg einzuschlagen, wenn auch in einem Tempo, das zu der entgegengesetzten Entwicklung vor dem Kriege in keinem Verhältnis steht. Wir müssen versuchen, durch Steigerung der Ertragsfähigkeit und durch Urbarmachung bisher nicht genutzter oder benutzbarer Flächen die Selbstversorgung zu heben.

Unter diesem Gesichtswinkel gesehen gewinnt der Gedanke der Trockenlegung des Frischen Haffes erhöhte Bedeutung, zumal die Erfahrung, die man beim Aufspülen von Baggerboden an einigen Stellen der Frischen Nehrung gemacht hat, bewiesen hat, daß dieser Haffschlick sich ganz besonders zur Weidewirtschaft eignet. Ein besonderer Vorzug des Haffbodens vor dem Meeresboden der Zuidersee besteht darin, daß er wegen des Süßwassergehaltes des Haffwassers seine volle Ertragsfähigkeit schon im ersten Jahre nach Trockenlegung erwarten läßt, während der salzhaltige Zuiderseeboden nur allmählich seinen Salzgehalt verliert und erst 5 bis 7 Jahre nach begonnener Bewirtschaftung vollen Kulturwert erhält. Da der Haffschlick überdies einen hohen Gehalt an tonigen Bestandteilen hat, dürfte er sich auch gut als Dichtungsmaterial für die Eindeichungsdämme eignen.

Einige Zahlen, die einer Bearbeitung dieses Projektes durch Regierungsbaumeister Keiler, Marienwerder, entstammen, mögen die gemachten Angaben näher erläutern. Die Gesamtfläche des Frischen Haffes beträgt mehr als 770 Geviertkilometer gleich 77 000 Hektar. Da die ganze Fläche wegen der geringen Gefällverhältnisse und überhaupt der Abflußverhältnisse ähnlich wie die trockengelegte Zuidersee mittels Pumpwerken künstlich entwässert werden muß, so ist sie in mit Dämmen und einem Entwässerungsnetz zu versehende Einzelflächen, sogenannte Polder, aufzuteilen. Rechnet man für Entwässerungsgräben, Dämme, Anlegung des Wegenetzes und Beibehaltung der Fahrrinnen Elbing—Pillau, Königsberg—Pillau und Danzig—Elbing 15 v. H. der Gesamtfläche, so bleibt eine nutzbare Fläche von etwa 660 Geviertkilometern gleich 66 000 Hektar übrig. Nimmt man an, daß von diesen 66 000 Hektar ¾ als Wiesen und ¼ als Ackerland Verwendung finden, so ständen demnach zur Weidenutzung rund 50 000 Hektar zur Verfügung. Sie würden zur Weide und zur Beschaffung von Winterfutter für 50 000 Milchkühe ausreichen, deren jährlicher Ertrag etwa 183 Millionen Liter Milch = 122 000 Zentner Butter betragen würde. In Reichsmark umgerechnet würde das einen Betrag von 14,5 Millionen bzw. rd. ⅔ der monatlichen Buttereinfuhr Deutschlands nach dem bisherigen Durchschnitt des Jahres 1931 oder das 1,3fache der jährlichen Milcheinfuhr Deutschlands nach dem Stande von 1929 ausmachen. Das restliche Viertel der Hafffläche mit Roggen bestellt, ergäbe einen Ertrag von 500 000 bis 750 000 Zentner Roggen mit einem Werte von rd. 7 Millionen Mark. Das wiederum würde mehr als ¼ der Gesamtroggeneinfuhr Deutschlands im Jahre 1929 betragen. Wenn auch diese Zahlen, verglichen mit den Gesamteinfuhrzahlen Deutschlands, nur gering sind, so erscheint doch auch bei Berücksichtigung der jährlichen Pumpkosten und einmaligen Entschädigungskosten für die spärlichen Fischereibetriebe auf der Nehrung eine genügende Verzinsung des Baukapitals in Höhe von schätzungsweise 150 Millionen gesichert.

Natürlich hat ein so gewaltiges Unternehmen noch eine ganze Reihe indirekter Vorteile nicht nur für die betreffende Landschaft, sondern für ganz Deutschland im Gefolge. Es würde auf einige Jahre einer ganzen Menge von stellungslosen Arbeitern und Ingenieuren Arbeit und Brot geben und die Arbeitslosenfürsorge entlasten. Es würde ferner ein wirksames Mittel sein, die Landflucht aus Ostpreußen und den Zuzug nach den Großstädten, denen man bisher mit unzulänglichen Mitteln vergeblich versucht hat beizukommen, aufzuhalten.

Vom technischen Standpunkte aus bestehen, wie die Erfahrung bei der Trockenlegung in Holland gezeigt hat, bei den heutigen Mitteln der Technik keinerlei Schwierigkeiten, die Arbeiten in beinahe beliebig kurzer Zeit auszuführen.

Einige andere Wünsche örtlicher Natur, wie z. B. die Durchstechung der hier nur 650 Meter breiten Nehrung bei Kahlberg — und die Verkürzung des Zufahrtsweges zur See für den mit seiner bekannten Schiffbauindustrie daniederliegenden Hafen Elbing — (die Entfernung Elbing—Kahlberg ist 28 Kilometer und damit 46 Kilometer kürzer als die Entfernung Elbing—Pillau) — könnten bei der Gelegenheit mit Berücksichtigung finden. Desgleichen würde durch diese bedeutend kürzere Seeverbindung das jetzt wirtschaftlich sehr benachteiligte ehemalige Abstimmungsgebiet Marienwerder eine wirtschaftliche Erleichterung erfahren. J. Zorn.

*

Trockenlegung der ostpolnischen Sümpfe.

Polen ist seit langem damit beschäftigt, ein Programm für die Arbeiten zur Trockenlegung der polnischen Sümpfe aufzustellen. Wie der Minister für öffentliche Arbeiten vor einiger Zeit mitteilt, wird die wissenschaftliche Vorbereitung des Trockenlegungswerkes im Frühjahr soweit abgeschlossen sein, daß dann die eigentlichen technischen Arbeiten bereits beginnen können. Fragt sich nur, wer das Geld dazu gibt. Mit eigenen Mitteln wird Polen dieses Projekt, das sich überdies keiner allzu großen Beliebtheit erfreut, kaum durchführen können.

Der junge Ostmärker

1932 — Monatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend. — 3. Folge

Mitteilungsblatt der Jungscharen im Deutschen Ostbund.



Jungostmärkers Ostern.

Karfreitag und Ostern, Opfertod und Auferstehung, ein Zwiefaches, das gerade für uns besondere Bedeutung gewonnen hat. Viele starben, gaben ihr Leben gern und willig dem Größeren, opferten sich selbst, damit wir anderen, das Volk weiterbestehen und der Zukunft leben konnten. Die Reihe der Gräber, an die wir Jungen heute in besonderem Maße denken, ist endlos, reicht von Flandern bis in den Orient und von den Bergen der Alpen bis ans Meer. Sie alle sind uns gleich wert, denn die Menschen, die sie bergen, standen unter den gleichen Fahnen und starben für dieselbe Idee. Aber trotzdem gibt es einen kleinen Kreis, dem wir uns heute mit besonderer Anteilnahme zuwenden, der Gruppe der Grenzschutzkämpfer, die kämpften und starben, als die anderen schon zu Hause waren und den Krieg hinter sich gelassen hatten.

Im Grenzschutz begann der Krieg wieder eine klare Zielsetzung anzunehmen, wurde es jedem einzelnen wieder bewußt, um was gekämpft wurde. War es vorher Pflicht, an der Front zu stehen, so war es nun freier Wille, und die, die auszogen, gingen, um die Heimat zu schützen oder weil sie fühlten, daß das bedrohte und um seinen Bestand ringende Deutschtum an der Grenze ihres Schutzes bedurfte.

Die alten Kreuze vom Jahre 1914*) trugen das Wort: „Er starb für Kaiser und Reich." Dann kamen die Jahre, wo man mit ungelenker Hand schrieb: „Er starb für sein Vaterland." Und jetzt schreiben wir darauf: „Er starb für die Heimat."

Liegt nicht ein tiefer Sinn in dieser Wandlung? Ist sie nicht eine Steigerung, die allen unbewußt, in allen geworden ist!

„Er starb für seine Heimat."

Oder man könnte dafür sagen: „Er starb für sein Volk."

Von der Form des Staates ging der Weg des Kreuzesspruches zum Vaterland: Zu Menschen und Land, das die Väter mit dem Schwert erkämpft, auf dem sie und ihre Dome wuchsen, und in das sie zurücksanken und über das die Söhne gingen.

Doch der Kreuzesspruch ging weiter zur nächsten Station: Zur Heimat.



Das Rathaus in Gernrode am Harz.

Hier findet am Pfingstsonntag der erste Aufmarsch aller Jungscharen des Deutschen Ostbundes statt. Hier sprechen Bürgermeister Schröder für die Stadt Gernrode und Direktor Dr. Liman, der Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen-Anhalt, für den Deutschen Ostbund.

Ein tieferer Klang: Heimat. — Heimat ist überall, wo ein deutsches Lied, ein deutsches Schwert erklingt. Heimat ist die Mutter, die Gebärerin. Es ist die große Mutter, das Volk und sein Gedanke, nach dem sein Weg durch die Jahrtausende geht.

Auf all den Millionen Gräbern, in die deutsches Leben gebettet ist, steht ein Spruch der Hoffnung oder besser des Glaubens. Kein Soldat hat dem andern aufs Grab geschrieben:

„Er starb umsonst."

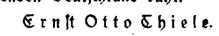
Es haben es viele gedacht. Aber keiner ging auf des Bruders Grab und hat es hingeschrieben. Die Hand hätte nicht getan, was zweifelnder Sinn gedacht. Wer darf von eines andern Opfertod sagen: „Er war umsonst." Ein Mensch kann über viele Dinge eines andern Lebens sprechen, aber der Tod gehört ihm allein, wie dem Toten allein gehört, was hinter dem Tode ist.

Jedem toten Kameraden ist die Trauer auf seinem unbekannten Wege nachgeschritten, wie sie nur der Soldat in seiner Brüderlichkeit geben kann. Der Tod ist längst der unbekannte Kamerad geworden, der alle Mühe aus der Hand nimmt und alles Sehnen aus den Augen. In seinen Armen ruht es sich gut. So ein Grab in brauner Scholle ist wie eine Einkehr, bei der nur Gleichgesinnte stehen. Das Vaterunser tropft schwer von Kameradenlippen. Die rauhen Hände umspannen gefaltet den Stahlhelm. Viele treue Gesichter schauen herein. Es ist kein einziges, das nicht da sein dürfte. Die Hände werfen eine kleine Scholle Erde, als wollten sie damit sagen, daß alles, was Hände geben, doch nur von der Erde genommen ist, und dann gehen sie alle wieder, und der Tote ist allein mit dem Kreuz, das seinen Namen kündet. Doch die Kameradschaft trägt ihn lange weiter, solange der Name von den andern gekannt ist, bis er mit dem Letzten erlischt, der von ihm wußte.

Wenn wir auch den einzelnen nicht mehr kennen, nichts wissen von dem, was ihm als Menschen lieb und wert war, so ist uns doch jeder von ihnen nahe, denn in jedem verkörpert sich Opferwille und Gemeinsinn als mahnendes Beispiel für uns und unsere Zeit.

Noch ist der Tag der Auferstehung nicht da, noch lebt unser Volk in der Zwischenzeit, die aber die Vorbereitung für das kommende Neue schon in sich trägt. Freilich von selbst geschieht nichts; ehe das Neue bestehen kann, muß das Alte überwunden sein, der Kampf mit den Mächten der Finsternis muß bestanden sein, ehe das Licht eines neuen Morgens erstrahlt.

Wir Deutschen vergessen leicht, wir lieben es nicht, uns unangenehmer Dinge aus der Vergangenheit zu erinnern, und denken, es wird schon wieder werden. Aber so wird eben nichts, denn Gleichgültigkeit und Vogel-Strauß-Politik sind noch nie der Antrieb gewesen, der zu einer Tat befähigt. So sind auch die Gräber der Gefallenen, die stummen Mahner zur Vollendung eines Begonnenen sehr vielen eine Unbequemlichkeit, etwas Störendes, das geeignet ist, die Ruhe der Trägheit des langsam dahinplätschernden Lebens zu beeinträchtigen. Diese scheinbare Ruhe, die wie ein schleichendes Gift jeden Willen zur Tat einschnürt, bereitet aber doch schon den Sturm vor, der brausen wird, wenn die Zwischenzeit, die Zeit der Grabesstille überwunden ist. Wir Jungen wissen, daß wir heute am Ostersonnabend stehen, und wir wissen, daß das Karfreitagsopfer unserer Gefallenen nicht der Abschluß sein kann, sondern die große Läuterung unseres Volkes aus der Mittelmäßigkeit zu dem Aufgang, den unsere Generation kämpfend erringen wird. Dann wird das Ostern kommen, und die Mahnung unserer Toten wird sich in den Segen wandeln, der auf dem kommenden Deutschland ruht.



Ernst Otto Thiele.

*) Auszug aus „Stellrecht, Trotz allem". S. Bespr. Seite 12.

Auf Werbefahrt im Grenzland.

Klar schien der fast volle Mond auf das nächtliche Schneidemühl, und wundervoll durchsichtig war die himmlische Atmosphäre. Eine herrliche Aussicht für die Fahrt ins Netzeland. Aber als der Morgen dann anbrach, als die zwanzig Jungen und Mädel der Schneidemühler Jungschar den Wagen bestiegen, der sie nach Driesen bringen sollte, herrschte Nebelwetter vor, lag die Landschaft traurig und fast abseitig da. Der alte Autobus rumpelte gemächlich über den Höhenzug, und nur wenn der Weg einmal gar zu steil anstieg, legte er sich etwas mehr ins Zeug, und dann kam ein bißchen mehr Tempo in die Fahrt. Die ersten Dörfer tauchten auf, reizvolle kleine Nester mit Fachwerkhäusern und schönen alten Kirchen, verständnisvoll dem Landschaftsbild angepaßt. Nur wenige Menschen waren zu sehen, aber von den Kirchen tönte leise Gesang herüber, schwere, gezogene Melodien, in der Stimmung dieses Tages, an dem das Volk trauerte um Menschen und Landesteile, die verlorengingen. Und die Stimmung von dorther, wo die Fahnen auf Halbmast hingen, griff auf den Autobus über, und einer stimmte das Lied vom guten Kameraden an.

Dann nahm uns der Wald auf, die Sicht ins weite Land verschwand, und die Grenze, die vorher so fühlbar war, trat nun zurück. Und plötzlich brach auch die Sonne durch, ein Leuchten ging durch die Gipfel der Bäume, und in dem Schnee blinkte es überall lustig und fröhlich auf. Da klang das Lied von den roten Husaren durch das alte Wägelchen, die Mädels bekamen blanke Augen und die Jungen griffen unermüdlich in die Saiten.

Driesen. Der große Saal war restlos überfüllt, erwartungsvoll schaute die Menge auf die kleine Schar, die die Gestaltung der Gedenkstunde für die Ostmark übernommen hatte. Einer sprach Lüdtkes „Daheim“, mit Ergriffenheit lauschten sie alle, und gerade denen griffen die Worte ans Herz, die nicht vom Heimatboden hatten weichen müssen. Die Schneidemühler sangen, und Guse, der Singwart, brachte die Stimmenvielheit zu wunderbarem Zusammenklang. Die Lieder vom Osten und aus dem Osten wurden so zu einem klingenden Bekenntnis, der Gesang war nicht mehr Ausschmückung des Programms, er war seelischer Ausdruck geworden. Dann sprach Ernst Otto Thiele. Seine Worte waren ein Gedenken an die, die ihr Leben für die Ostmark gegeben hatten, und eine Mahnung zur Bereitschaft an die, von denen die Zukunft abhängt, die Jungen Deutschlands.

1½ Stunden hat die Kundgebung in Driesen gedauert, 3 Stunden waren zur Hinfahrt und 3 Stunden zur Rückfahrt nötig. Aber gern und freudig war die Schneidemühler Jungschar dem Rufe aus dem Netzestädtchen gefolgt, war es ihr doch so vergönnt, auch außerhalb des eigenen Kreises für die Stärkung der ostmärkischen Bewegung zu wirken.

Am nächsten Sonntag gehen wir ins Heimatmuseum!

Es gibt 2000 Heimatmuseen im deutschen Sprachgebiet. Wie viele davon mögen wohl schon von unseren Jungscharen aufgesucht sein — ich glaube keine zwanzig. Das ist höchst traurig, denn es sollte zu den wesentlichen Aufgaben jeder Jungschar gehören, die Erscheinungsformen unseres Volkstums überall da zu erkennen, wo sich eine gute Gelegenheit bietet. Dieses ist bei den Heimatmuseen in ganz besonderem Maße der Fall, denn sie bergen ungeahnte, in der breiteren Öffentlichkeit großenteils völlig unbekannte Schätze. In ihnen sind Tausende von Gegenständen aus dem täglichen Gebrauch unserer Voreltern erhalten, aus einer Zeit, in der noch nicht die alles gleichmachende Maschine jede Individualität unterdrückte. Die Heimatmuseen bergen die herrlichen Volkstrachten, die heutigentags, wo sich die Menschen mit Freuden mit der geschmacklosesten Konfektionsware behängen, wie ein Symbol des guten Geschmackes einer verklungenen Zeit erscheinen. In den Heimatmuseen finden wir zahllose Gegenstände, die uns das Brauchtum der einzelnen deutschen Landesteile wieder vor Augen führen, die uns Städtern, die wir im seelenlosen Häusermeer die Verbindung zu den Urkräften des Volkstums verloren haben, zeigen, wie dort, wo der Mensch noch verinnerlicht und gläubig ist, eine Verbundenheit des einzelnen mit dem Leben besteht, so daß jedes Ereignis von der Geburt bis zum Tode in volkstümlich gesunder Weise seine sinnfällige Eingliederung in den Gesamtrahmen menschlichen Daseins erfährt. Eine Geschlossenheit der Lebensauffassung können wir aus diesem alten Volksgut ersehen, die uns übernervöse, an tausend Ideen herumnagende moderne Menschen zu besinnlicher Einkehr ermahnt.

Es ist nicht modern, gehört auch nicht zum gesellschaftlich Erforderlichen, sich die „simplen Dinge“ in den Heimatmuseen anzusehen, denn in einem Museum erwartet man „große Kunst“ zu sehen, aber nicht Spinnräder und Kachelöfen, Trachtenhauben und Bauernteller mit derben Sprüchen. Aber wie der Deutsche auch in den Weltmuseen dreimal soviel Zeit für einen Rafael übrighat wie für eines der zauberhaften Altdorferschen Bilder, die die ganze Innigkeit deutschen Empfindens in sich schließen, so wird er auch eher für den Besuch einer Ausstellung französischer Modernisten als für den einer Sammlung deutscher Volkskunst zu haben sein. Es ist an der Zeit, daß mit diesen volksfremden Anschauungen endlich gebrochen wird, und gerade die junge Generation muß sich wieder den Blick für das Volkhafte frei machen und erkennen, daß allein aus den Kräften des Volkstums der innere Aufbau möglich ist, der die Zukunft zu tragen vermag.

Wir Jungostmärker sind über das ganze Reich verstreut, und unsere Aufgabe ist es, den Menschen der verschiedenen deutschen Landesteile den Osten nahezubringen. Wenn wir aber von anderen Verständnis für uns und unsere Art verlangen, dann haben wir die Pflicht, uns auch in das Wesen dieser einzudenken. Jede deutsche Landschaft hat ihr Gesicht und jeder Volksstamm sein eigenes Wesen. Freilich, die beste Art, es kennenzulernen, ist immer noch die, selbst hinzugehen, den Menschen in seinem Schaffen zu erleben und sich aus all dem Für und Wider des täglichen Lebens dann eine Vorstellung der inneren und äußeren Verhältnisse zu machen. Darum gehen wir auch auf Fahrt, und die dort gewonnenen Erkenntnisse sind mehr denn jeder Bücherkram. Aber immer kann man nicht unterwegs sein, und irgendwo ist schließlich jeder seßhaft, an einer Stelle bildet sich der Mittelpunkt, von dem aus die Umwelt gedanklich geordnet wird. So werden wir denn auch den Fragen des Volkstums nicht nur draußen, dort, wo es besonders sichtbar ist, nachgehen, sondern seinen Spuren auch in die Säle und Kammern der Museen folgen.

Pflege des Volkstums ist für uns, die wir uns bewußt als Menschen der Zeit fühlen, in die wir hineingestellt sind, nicht eine Angelegenheit des Wiederausgrabens vermoderter Dinge, auch nicht ein krankhaftes Bemühen, Abgestorbenem zu einem Dasein in Spiritus zu verhelfen, denn, was zerfallen ist, soll man nicht zu kitten versuchen. Aber da, wo nur durch den Unverstand von Menschen, die über dem Glanz der elektrischen Lichtflut ihrer Städte verlernt hatten, den gestirnten Himmel zu sehen, das Gefühl der Verbundenheit zwischen dem einzelnen und seinem Volk, der Heimat und dem All erstickt ist, ist es Pflicht, der Erkenntnis wieder Bahn zu brechen, daß wahren Lebensinhalt nur das haben kann, was sich nach wahren Grundsätzen richtet.

Wie Königinnen sehen die siebenbürgischen Mädchen in ihrer Kirchentracht aus, die Tracht des Schwälmer Bauern ist das stolze Zeichen freier selbständiger Menschen, und der Bamberkas im Posener Land ist die Tracht ein Zeichen des Bekenntnisses in ihrem fanatischen nationalpolitischen Kampfe geworden.

Und Bauernteller? Nun, solch ein hessischer Teller, braun glasiert und mit bunten Blumen bemalt, ist sicher hübscher als der Kram, den uns Herr Woolworth anpreist. Auch freut man sich des gesunden Volkshumors, wenn man da auf einer Schüssel liest: Freut Euch, wir leben noch, klingt's nicht, so klappert's doch! Das ist entschieden besser als das Gewimmer so manches heutigen Literaten, der sich doch so viel gebildeter als das tumbe Bauernvolk dünkt.

Fast in jedem Heimatmuseum kann man die Beobachtung machen, daß die Menschen, die das schufen, was wir heute bewundern, von einem seltenen Stilgefühl geleitet waren. Viel können unsere jungen Handwerker und Gewerbelehrerinnen von dieser Volkskunst lernen, und manche neuzeitliche Keramik und viele Webarbeiten würden nicht so nach Kunstgewerbe schmecken, wenn ihre Schöpfer sich mehr in den Geist der schönen Stücke vertieft hätten, die das einfach und unkompliziert denkende Volk noch vor wenigen Jahrzehnten unaufdringlich und ohne Pathos geschaffen hat.

Wo die besten Heimatmuseen in Deutschland sind? Nun, ich kenne ihrer eine ganze Reihe, aber ich werde sie nicht namhaft machen. Jede Jungschar möge sie suchen und sich dann des Gefundenen freuen, denn der selbständige Mensch pflegt nicht nach dem Bädeker zu gehen und sich nur das anzusehen, was mit drei Sternen verzeichnet ist. Kosten? Tja, auch das ist individuell. Wer seinen Mund nicht aufbekommt und auch sonst den Dingen innerlich fernsteht, der soll getrost berappen, was üblich ist. Einem frischen, aufgeschlossenen Jungen soll dagegen von Zeit zu Zeit das Glück hold sein, er bekommt dann mit seinen Leuten sogar eine eigene Führung, sieht viel mehr als die anderen und zahlt gar nichts. Denn in den Heimatmuseen hat man ein feines Gefühl für die Art der Besucher.

In einigen Wochen werde ich mal herumhören, was dieser und jener aus dieser Anregung gemacht hat.

Ernst Otto Thiele.

Wir sollen Kluft tragen?

Kluft, das heißt kurze, kniefreie Hosen, ein farbiges Hemd mit offenem Kragen, Klotzstiefel an den Beinen und auf dem Rücken einen Affen mit mächtigem Gepäck. So soll ein gebildeter Mensch, noch dazu jemand, der schon aus der Schule ist, womöglich die Lehre hinter sich hat oder gar die Universität besucht, herumlaufen? Lieber Brennnesseln essen, als so zum Gespött der Leute durch die Straßen ziehen.

Man fühlt die Abneigung ordentlich, die so mancher gegen die „zünftige“ Kleidung an den Tag legt. Den betreffenden schaudert's schon bei dem Gedanken, sich derartig anziehen zu sollen. Und doch, überprüft man einmal, wer denn eigentlich die Leute sind, die glauben, die Nase rümpfen zu müssen, wenn sie eine bündische Gruppe in bündischer Tracht erblicken, so kann man diesen meistens nicht gerade die nötige Eignung zur Beurteilung zusprechen. Wie oft haben wir es erlebt, daß wir ganz früh am Sonntag mit einem frischen Lied durch die Stadt zogen und dann ob unserer nackten Knie von den Jünglingen angeulkt wurden, die noch vom vorherigen Abend übriggeblieben waren und nun, ein Bild des Jammers, nach Hause trollten.

Aber auch ernsthaftere Leute sind gekommen und haben die Eltern gewarnt, die Kinder ohne Hüte und in der luftigen Kleidung herumlaufen zu lassen, weil Rheumatismus und Lungenentzündung die unvermeidlichen Folgen sein müßten. Nun, wir sind bis dato davon verschont geblieben und haben uns nach den Sonntagsfahrten, ganz besonders aber nach großen Fahrten in den Ferien, recht gekräftigt gefühlt und gingen noch mal so gerne an unsere Arbeit.

Am schlimmsten aber war das Urteil eines sehr würdigen Herrn, der meinte, die Mode, ohne Hut zu gehen, wäre ein raffinierter bolschewistischer Trick, denn dadurch würde die Jugend schon von früh auf daran gewöhnt, vor älteren Leuten nicht mehr den Hut zu lüften, wodurch das Gefühl für Autorität gefährdet würde. Da haben wir allerdings gar nichts mehr gesagt.

Nun gehen wir Pfingsten nach Gernrode und ziehen unsere Kluft an, ja wir empfehlen sogar anderen, denen so etwas bisher noch unbekannt war, dies auch zu tun. Warum? Weil wir uns etwa für die Besseren halten? Keinesfalls, denn die Kleidung allein macht den Menschen nicht. Aber es ist doch ein Unterschied, ob eine Gruppe schon durch ihr Äußeres eine Gemeinsamkeit betont, oder ob alles wild durcheinander läuft. Die Jungen, die mit Koffern und Kartons kommen, erinnern mich immer an die Militärzeit, wenn Rekruten, auch noch ein buntes Vielerlei, eintrafen und erst durch die alle gleiche Uniform daran erinnert wurden, daß sie, wenigstens für eine Zeit, eine Gemeinschaft bilden sollten. Die Kluft, die wir tragen, hat

nicht nur den praktischen Zweck, auf Fahrt, im Lager, beim Bauern im Stroh die guten Hausanzüge zu schonen und eine derbe Kleidung abzugeben, die etwas vertragen kann, sondern die Kluft ist auch ungemein sozial, sie zeigt für arm und reich, für Akademiker und Arbeiter den gleichen Stoff, den gleichen Schnitt, und niemand kann das Gefühl haben, weniger gut angezogen zu sein als irgendein anderer.

Unsere Kluft ist auch ein Bekenntnis, sie zeigt den Menschen um uns herum, daß wir zu dem Teil der jungen Generation gehören, der sich bewußt auf den Boden des deutschen Volkstums stellt und der bereit ist, all überall dort für sein Volk einzutreten, wo dies von ihm verlangt wird. Unsere Kluft ähnelt der Tracht der Pfadfinder, der Geusen, der Adler und Falken, der Freischar junger Nation und der anderen Bünde, die ihre Bundesarbeit bewußt auf den deutschen Osten abgestellt haben, weil sie erkannt haben, daß dort die Zukunft unseres Volkes entschieden wird.

Ob unsere Kluft schön ist? Jeder saubere Kerl, der auf sich hält, wird gut aussehen, und schließlich hat der durch eine Kluft als zu einer Bundesgemeinschaft zugehörig bezeichnete Mensch gerade die besondere Verpflichtung, auch äußerlich propper zu erscheinen, denn bei allen, die Kluft tragen, präsentiert der einzelne den Bund als solchen, und der Bund wird von der Öffentlichkeit nach dem Auftreten des einzelnen bewertet.

Noch ein Wort zur Kleidung der Mädel. Für sie haben wir noch keine Kluft, und sie mögen das auch untereinander ausmachen. Aber eines sei doch betont. Wir wollen bei uns im Bunde deutsche Mädel sehen und nicht eitle „Damen", denen Lippenstifte, Puderquasten und Stöckelschuhe alles sind. Mädel sollen sich zum Bundestreffen gesund und einfach kleiden, aber nicht mit Fransen behängen, die ... am Pfingstsonntag beim Bundesfeuer als Grotesken erscheinen lassen würden.

Alfred Ingemar Berndt, Berlin.

Mit Kasperle in Ostpreußen.

Erlebnisse auf einer Spielfahrt.

Der deutsche Osten ringt um seine wirtschaftliche und kulturelle Existenz. In beiden Fällen sind es die Nachbarstaaten, insbesondere Polen, die das Leben unserer Grenzbevölkerung zu einem besonders schweren Kampf zwingen. Für ihren Unterhalt, für ihr deutsches Wesen, kurz für ihr Deutschtum, gegen die schwere Absatzmöglichkeit ostpreußischer Erzeugnisse infolge seiner abgetrennten Lage und durch Boykottierung der Königsberger und Danziger Häfen kämpft die Bevölkerung Ostpreußens genau so wie gegen die Zersetzung deutscher Kultur durch Einrichtung polnischer Minderheitenschulen und Ansiedlung von Polen in den Grenzkreisen. Wir Deutschen hier im Reiche können und müssen diesen Kampf, den unsere deutschen Brüder dort führen, unterstützen und zum Ziel zu bringen helfen, jeder nach seinen Kräften.

So kamen wir zu dem Entschluß, eine Spielfahrt nach Ostpreußen mit unseren Puppenspielen zu unternehmen, um dadurch an der Erhaltung deutscher Volkskultur im bedrängten Osten, wenn auch nur in bescheidenem Rahmen, beizutragen.

Unser erstes Ziel war der Grenzkreis Neidenburg, südlich von Allenstein gelegen. Über Bromberg, Thorn, ehemals deutschen Städten, das sagt schon ihr Gepräge beim Blick aus dem Bahnfenster, dann Dt.-Eylau, Allenstein gelangen wir dorthin. Wir waren überrascht über den herrlichen Anblick, den uns die Stadt bot. Auf einem Berg liegt das alte Neidenburger Ordensschloß, ein Symbol des Deutschtums hier in dem reindeutschen Kreis, in der reindeutschen Stadt an der Grenze. Die Stadt selbst ist nach dem Zerschießen und Niederbrennen durch die Russen 1914, die wohl kaum ein Dutzend Häuser verschonten, vollständig neu und praktisch aufgebaut; der riesige Marktplatz bietet an Markttagen mit über hundert Bauerngefährten ein interessantes Bild. Hier kann man Menschentypen kennenlernen, hier sieht und hört man, wie der Masure unter Wahrung und Haltung seiner Sitten und Gebräuche deutsch denkt, deutsch fühlt und deutsch handelt. Der bekannte Neidenburger Jedvabno-Prozeß, bei dem viele Jedvabnoer Deutsche, die in ihrer Aufregung gegen polnische Werberedner, die für Einrichtung einer polnischen Minderheitenschule in dem deutschen Dorf an der Grenze warben, aufrührig wurden, von einem deutschen Gericht zu Gefängnisstrafen verurteilt worden sind, ist bezeichnend für die Heimatliebe der Masuren.

Im Kreise Neidenburg, in einem masurischen Grenzdörfchen gaben wir also unsere erste Vorstellung. — Es ist 7 Uhr abends am Sonntag. Draußen liegt der Schnee bis zur Höhe der ersten Äste an den Bäumen der Landstraße, so daß die Schlitten schon neben den Straßen fahren müssen. Der Mond gibt der masurischen Winterlandschaft mit ihren verschneiten bergigen Wäldern und den zugefrorenen Seen ein fahles Licht. Die von einer an der Decke hängenden Petroleumlampe schwach erleuchtete Schulklasse füllt sich langsam. Schulkinder, Großmütter mit kleinen Kindern, Gutsbesitzer, Arbeiter, Zollbeamte, Förster und noch viele andere Leute nehmen auf den Schulbänken Platz. Viele von ihnen haben kaum ein Kino oder Theater gesehen, ihr einziges Vergnügen im Sommer ist das Kinder- und Kriegerfest, und im Winter macht die Feuerwehr einen Abend mit Theater und Ball. Daher ist eine Kasperleaufführung, ein Ereignis für das Dorf, das so ganz aus dem Rahmen des Gewohnheitsmäßigen fällt. Man erwartet gespannt den Anfang und achtet auf jeden Handgriff, den wir als die „Zirkusleute" zu tun haben, sogar die Einrichtung der Petroleumlampe als Bühnenscheinwerfer durch Abblendung mittels eines alten Aktendeckels findet allgemeine Aufmerksamkeit. Das Spiel beginnt. Ein Loch ist in unserer Bühnenverkleidung, durch das wir die Leute beobachten können, die noch nie so etwas gesehen haben und sich über die Möglichkeiten des Puppenspiels vielleicht noch heute den Kopf zerbrechen. So wird auch uns die Vorstellung zu einer besonderen Freude, und als uns der Lehrer zum Abendessen einlädt und wir in seinem Zimmer sitzen, wieder beim Schein der Petroleumlampe, da sagt er: „Sie haben unseren Kindern ein Erlebnis bereitet, es war für uns eine Feierstunde, kommen Sie recht bald wieder zu uns." Und so schieden wir von dort, am nächsten Tage war es so ähnlich, überall machten wir zu unserer Freude anderen Freude, Leuten die im Grau des Alltags die kleinste Freude als ein Geschenk, ein Erlebnis empfinden. Noch heute rufen die Kinder in den ostpreußischen Dörfern „Der Kasperle ist da", wenn wir zu einer neuen Aufführung erscheinen. Unser Kasperle ist den Kindern dort ein Freund geworden, den sie sich nicht mehr fortzudenken vermögen, und so haben wir uns entschlossen, unsere Arbeit dem Grenzland im Osten zu widmen. Sie macht uns Freude, und wir helfen eine Aufgabe erfüllen im Kampf um das Deutschtum an der Ostgrenze.

Fritz Leese, Soldin.

Freiwillige Landarbeit im deutschen Osten.

Der Schrei nach Lebensraum in Deutschland ist der Schrei nach Leben überhaupt, der Schrei nach der großen Gesundheit. Wir spüren es alle, es ist an allen Ecken und Enden Verwesungsgeruch. Nun kommen die Herren Doktoren mit allerlei Medizinen, um es besser zu machen, aber es wird nicht besser. Man diskutiert, und die einen schreien „Volk ohne Raum", die anderen „Raum ohne Volk". Damit wird aber dem Volk wenig genützt, dem es wie einen Kranken geht, der nach frischer Luft schreit, dem man aber nur das Fenster ein wenig öffnet.

Wir brauchen bei uns in Deutschland wieder eine frische Lebensluft, damit wir gesund werden und das noch Gesunde nicht erstickt. Erstickt in der Luft der Großstädte, erstickt im Tingeltangel, in der Oberflächlichkeit, Geistlosigkeit und Stoffgläubigkeit unseres Zeitalters, erstickt in all dem Unfug, den man uns aufschwatzt und aufgezwungen hat und mit dem wir körperlich und seelisch vergiftet werden. Körper und Geist müssen wieder die große Einheit und Ungebrochenheit finden, und die Jugend muß wieder gesund, frisch, gerade und ungebrochen aufwachsen können.

Sollen wir immer wieder Anstalten, Narrenhäuser, Hilfsschulen für die Halbblöden, Krankenkassenpaläste und ich weiß nicht was alles errichten und allerlei herrliche „Reformen" machen, damit wieder nur neue Lasten auf die immer weniger Gesunden aufgetürmt werden, bis diese frühzeitig verbraucht zusammenbrechen? Es ist ein Unfug, das Gesunde immer für das Kranke, Zerbrechende arbeiten zu lassen.

Aber ein neuer Durchbruch deutschen Willens kündet sich bereits an. Aus den Kampfbünden der Jugendbewegung und dem Jungbauerntum haben sich Gruppen zusammengeschlossen, die nach gemeinsam zu lösenden Aufgaben des Volkes, der Nation suchen. Diese Jungen und Mädel kamen aus den verschiedensten Bünden (so u. a. aus der Jungschar Braunschweig des Deutschen Ostbundes), aus Stadt und Land und schlossen sich in dem Streben zusammen, sich aus eigener Kraft neue Lebensluft und neuen Lebensraum auf dem Lande zu erarbeiten. Sie nennen sich Artamanen. Niemand hat es ihnen vorgemacht, sie folgten dem gesunden Drange und Wirklichkeitssinn, zogen hinaus aufs Land in geschlossenen Scharen und verrichteten Landarbeit und Gartenarbeit jeder Art. Es werden ja auch so viele Arme auf dem Lande gebraucht. Weil da zu wenig sind, mußten jedes Jahr viele tausend Polen hereingeholt werden, weil niemand da war, der vom deutschen Acker die Ernte hereinbrachte.

Erst hat man gelacht und die „romantische Ideologie" dieser Jugend bekritelt, die sich da vermessen wollte, von sich aus aufs Land zu gehen und sich einbildete, dort auch noch Leistungen hervorbringen zu können. Und doch ist es gegangen, haben sich Ergebnisse erzielen lassen, ohne daß der große Propagandaapparat der Weltstadtpresse hätte in Anspruch genommen zu werden brauchen. Die Artamanenbewegung hat sich allein durch den Schaffenswillen und die Ausdauer ihrer Mitglieder eine geachtete Stellung erworben.

Die Artamanenbewegung hat viele junge Menschen des Landes dem Lande erhalten, indem sie ihnen durch die Gemeinschaftsarbeit in den Artamanengruppen Gelegenheit gab, sich weiter auf dem Lande zu betätigen. Dann hat die Bewegung es möglich gemacht, Städtern, die sich nicht ständig von der Stadt und dem städtischen Beruf lösen wollen und können, für vorübergehende Zeit Beschäftigung auf dem Lande zu geben, hat also einen freiwilligen Arbeitsdienst von Städtern für das Land eingerichtet, das dem Menschen der Stadt Gelegenheit gibt, wieder in die Verhältnisse des Landes Einblick zu gewinnen. So trägt auch diese Arbeit dazu bei, das Gefühl des Verbundenseins von Stadt und Land zu fördern.

Die Artamanen haben sich bewußt dem deutschen Osten zugewandt und haben ihre Arbeitskraft Gutsbetrieben und Bauernwirtschaften des Ostens zur Verfügung gestellt, die sich sonst fremder, zumeist polnischer Hilfe hätten bedienen müssen. In den bäuerlichen Betrieben sind vorwiegend diejenigen untergebracht, die ihre Lebensaufgabe als Bauer sehen und die sich nun so beizeiten in die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des bäuerlichen Betriebes einarbeiten können.

Die Artamanen haben sich heute, namentlich in Ostpreußen, eine geachtete Stellung erworben. Dieses wäre ihnen aber nicht möglich gewesen, wenn sie nur ihre Arbeit recht und gut verrichtet hätten, so wie es jeder Landarbeiter tut, der nun mal arbeitet, weil er eben arbeiten muß. Das Wesen des Erfolges der Artamanenarbeit liegt in dem Geist begründet, der die Jungen und Mädel beseelt, die sich hier zusammengeschlossen haben. Sie kommen, wie gesagt, aus allen Ständen, aber Standesunterschiede, Rang und Herkunft gelten nichts, entscheidend für die Bewertung des Menschen sind hier seine Leistung und die innere Haltung, die wiederum erst die Leistung ermöglicht.

Die auf den Gütern angesetzten Artamanengruppen sind fest in sich geschlossene Gemeinschaften, die ihre eigene Lebensart streng bewahren. Alkohol- und Nikotingenuß sind ihnen fremd, und die Enthaltsamkeit, die auch erst von manch einem bespöttelt wurde, imponiert heute in vielen Dörfern, in denen Artamanengruppen liegen, mehr, als man denkt, weil die Landleute sehen, daß es gerade die sittlich hochstehende Lebensauffassung ist, die diese Gemeinschaften zu ihren Leistungen befähigt.

Auch die Freizeiten werden in einer andern Weise verwendet, als dies leider vielfach auf dem Lande üblich ist. Nichts von dem langweiligen Verdösen der Sonntage, wie man es so häufig gerade bei der Jugend beobachten kann, nichts von Herumsitzen in Kneipen und verqualmten Lokalen. Es ist genügend an hohen Kulturwerten im deutschen Lied und Tanz, in Dichtung und Sage vorhanden, und es gibt eine Unmenge von Spielen, die denen, die von ihnen wissen, hinreichende Möglichkeiten bieten, Feste und Feiern so zu gestalten, daß sie den Menschen mehr als eine bloße Lust sind und ihnen wieder zu einem inneren, seelischen Bedürfnis werden. So sind auch die Artamanengruppen schon vielfach zu Ansätzen für ein neues Wollen in den Dorfgemeinden geworden, haben sie manches gute Samenkorn legen können, das mit dazu beitragen wird, das heute vielfach auf dem Lande so üppig wuchernde Unkraut großstädtischer Unsitten zu beseitigen.

Ernst Schulz,
Jungschar Braunschweig des Deutschen Ostbundes, Artamführer auf Bundesgut Koritten, Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen.

Ein Volkskunstabend in Meseritz.

Die Freischar junger Nation hatte zu einem Volkskunstabend in das Gesellschaftshaus zu Meseritz geladen. Der Abend zeigte, daß auch die breite Öffentlichkeit mehr und mehr Anteilnahme an der schlichten einfachen Kunst zeigt, die sich das Volk selbst geschaffen hat, die aus dem Empfinden der breiten Schichten entstanden ist. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt.

Vor Beginn der Vorführungen spielte die Gruppenkapelle zwei Fanfarenmärsche und den Hohenfriedberger Marsch auf offener Bühne und gewann bereits mit dieser Einführung die Herzen der Anwesenden. Dann begann die eigentliche Spielfolge mit dem frischen Soldatenlied „Was helfen mir tausend Dukaten?", worauf der Gruppenführer eine kurze Ansprache zur Begrüßung der Erschienenen hielt, in der er vom Sinn des Bundes sprach, die Jungen und Mädel in Wahrhaftigkeit und in Wehrhaftigkeit für ein freies großes Deutschland zu erziehen. Es folgte Ernst Laibls Lied „Wir heben unsre Hände aus tiefster bitter Not", der Ruf nach Führer, Freiheit und Erlösung aus Knechtschaft.

Dann leiteten das „Largo" von Händel und der schwer-wuchtige Kanon „Lever dot as Sklav" zu dem Spiel des Abends über und bereiteten die Zuhörer auf „Der Nibelungen Not" vor. Klar und fest erstand das Bild unserer bekanntesten Volkssage; fast ohne Bewegung das ganze Spiel, und nur die Sprache und die Stärke des Ausdrucks brachten eine Wirkung von seltener Tiefe und Nachhaltigkeit. Mit dem wundervollen Lichterreigen und dem auf besonderen Wunsch vorgetragenen „Jubilate" schloß der erste Teil des Abends, der so recht in die Passionszeit paßte.

Nach dem stillen tiefen Ernst des Spieles und der Chöre brachte der zweite Teil des Abends einen leichten, befreienden Abschluß, der jede Spannung löste. Das frische Jägerlied „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn" in der mehrstimmigen Vertonung von Georg Götsch, und Mozarts „Allegro aus der Serenade" wechselten mit Volkstänzen, die durch ihre frische Ursprünglichkeit die Herzen aller im Sturm gewannen. Mit dem „Nachtwächterruf" schloß der Abend.

Am Nachmittag hatte die Spielschar ein Kasperlespiel „Kasperle als Arzt" für die Kinder gebracht, das bei den Kleinen stürmische Freude erregte.

Bücher, die uns angehen.

Für Heim und Fahrt:

Trotz allem! Von Helmut Stellrecht. 420 Seiten. J. F. Lehmanns Verlag, München 1932. Geheftet 4 M.

Das Kriegsbuch Remarques hat eine Riesenauflage erreicht, nicht allein als Ergebnis geschäftstüchtiger Propaganda, sondern auch deswegen, weil es immer eine Gruppe von Menschen geben wird, die am Kleinlichen Gefallen finden und die jeden Miesmacher als Gesinnungsgenossen empfinden. Aber wie jedes Schlechte das Gute zur Gegenwehr aufruft, so hat auch die Veröffentlichung des Remarqueschen Buches letzten Endes nur erwirkt, daß Menschen hervortraten, die auch den Krieg erlebten, aber trotz der gleichen Schwere der Erlebnisse nicht an ihm zerbrachen, sondern in ihm zu gestaltenden Persönlichkeiten heranreiften. Zu diesen gehört Helmut Stellrecht, aus dessen Frontbuch ich einen kurzen Absatz in den einführenden Aufsatz dieses Blattes eingeflochten habe. Das Buch wird uns immer wertvoll sein.
E. O. Th.

Für die ostpolitische Schulung:

Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft. Von Giselher Wirsing. 330 Seiten. Eugen Diederichs Verlag, Jena 1932.

Unter der Fülle von Publikationen, die sich mit den Ostfragen auseinandersetzen, ist die Zahl der Bücher leider sehr gering, die über den Rahmen einer Einzelbetrachtung hinausgreifen und die Probleme zusammenfassend unter großen Gesichtspunkten darstellen. Dieses liegt an den allgemeinen Hang unserer Zeit zum Spezialistentum und im Hinblick auf die Ostfragen besonders daran, daß uns ein umfassendes Ostprogramm fehlt, das auch über die unmittelbaren Grenzlande hinaus die Erscheinungswelt des östlichen Raumes einbezieht. Die Wirsingsche Veröffentlichung versucht diesem bisherigen Mangel in der Weise zu begegnen, daß sie die geistigen Grundlagen in der östlichen Staatsentwicklung untersucht und die Funktionen, die Staat und Wirtschaft auf die Strukturbildung des Ostens ausüben, abgrenzt, bzw. in ihren Wechselwirkungen veranschaulicht. Das Buch dürfte wesentlich zur Klärung unserer Zukunftsmöglichkeiten in den östlichen und südöstlichen Nachbargebieten beitragen und sei namentlich als Grundlage für Erörterungen auf Schulungskursen und Aussprachabenden sehr empfohlen.
Dr. Th.

„Polen, Preußen, Deutschland" von Friedrich Schinkel. Wilh. Gottl. Korn-Verlag, Breslau 1932. Leinen 7 M.

Das Buch behandelt die polnische Frage als Problem der preußisch-deutschen Nationalstaatsentwicklung. Es stellt neben dem Werke Walter Reckes, das die polnische Frage als Problem der europäischen Politik behandelt, die grundlegendste und stärkste Charakteristik der polnischen Frage in ihrer Bedeutung für die preußisch-deutsche Geschichte seit den polnischen Teilungen dar. Der preußische Staatsgedanke, der über Volksgrenzen hinauswächst, ist im 19. Jahrhundert der Nationalstaatsidee, die die Einigung des Reiches herbeigeführt hat, unterlegen. Aber Preußens Aufgabe kann es nicht bleiben, in Deutschland hineinzuwachsen; seine Aufgabe ist es, als Teil des Reiches, als Staat mit eigener gestaltender Idee, die Geltung des Deutschen über die Grenzen des Volkstums hinweg nach Osten zu tragen. Das Wesen des Preußischen ist der Staat, nicht die Nation. Den Kampf um die deutsch-slawischen Mischgebiete wird Deutschland nur mit Hilfe der preußischen Staatsidee gewinnen, nicht durch eine nationalstaatliche Abschließung, die das Ergebnis von Versailles nur festigen würde. Nicht ein deutscher Einheitsstaat auf nationaler Grundlage, sondern ein föderalistisch aufgelockertes Reich, das dem preußischen Staate seine politische Handlungsfreiheit zurückgibt, wird die deutsche Aufgabe im Osten lösen können.
Dr. K.

„Der Schutthaufen" von Franz Mariaux. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg-Berlin. Kart. 4,50 M; Leinen 5,50 M.

Ein Buch, das für die unmittelbare Gegenwart geschrieben ist, für eine Zeit, in der in den Wahlkämpfen die Gegensätze zweier Weltanschauungen, der mechanistischen, der blutvoll lebendigen, ausgetragen werden. Das Formgefüge des mechanistischen Zeitalters ist ins Wanken geraten; die Epoche des naturwissenschaftlichen Denkens wird liquidiert. Seit Spenglers „Untergang des Abendlandes" ist das ein oft behandeltes Thema. Aber Mariaux teilt den Fatalismus der Propheten des Unterganges nicht; er wird der Kräfte gerecht, die sich als bedingungslose Gegner des zum Untergang bestimmten Weltbildes bekennen und die, weil sie jung, verzweifelt und doch voller Glauben sind, die Zukunft einer neuen Welt in sich tragen. Aus dem Chaos der auseinanderbrechenden Weltwirtschaft entsteht die Forderung des mitteleuropäischen, großdeutschen Raumes. Das Ende der alten Welt bedeutet für Deutschland nicht Untergang, sondern Befreiung, bedeutet die Freiheit, nach eignen Gesetzen leben zu können, bedeutet das Wiedererkennen der alten, ewig neuen Aufgabe der Deutschen: das mitteleuropäische Reich, das allein das Gewicht der französischen Hegemonie und der historischen Staatsidee Polens aufwiegen kann.
Dr. K.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Ernst Otto Thiele, Berlin-Lichterfelde-West. — Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf C 1 Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW. 68.

Der preußische Landwirtschaftsminister zur Siedlungsfrage.

Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger hatte für den 21. März zu einem Presseempfang geladen — auch die Schriftleitung des „Ostland" hatte eine Einladung erhalten —, um über die Lage des Siedlungswesens in Preußen zu berichten. Ausgehend von der Osthilfe verwies Dr. Steiger auf die großen Probleme, die im Siedlungswesen inzwischen hinzugekommen wären, nämlich die Aufteilung der großen Güter, die nicht mehr zu halten seien, und die Erwerbslosensiedlung. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß im Osten eine allgemeine Katastrophe Platz gegriffen habe. Es wäre bereits eine Zunahme der Reinerträge festzustellen, die allerdings noch nicht ausreiche, um die Zinsen restlos zu bezahlen. Während zum Beispiel die Zinsrückstände für die Amerika-Anleihe bei der Ostpreußischen Landschaft im August v. J. noch 55,1 v. H. betragen hätten, wären sie im Januar und Februar d. J. auf 77,9 v. H. angestiegen. Bei der Kur- und Neumärkischen Ritterschaft sei ein Anwachsen von 55,4 v. H. auf 74 v. H. und in Holstein von 40 v. H. auf 67,8 v. H. festzustellen. Im Gegensatz zum Großbesitz seien bei den Siedlern die Rückstände nicht so groß. So seien sie in Ostpreußen im gleichen Zeitraum nur von 17 auf 30 v. H. bei den Siedlern angewachsen. Das Hauptbestreben der Siedlungstätigkeit müsse es sein, die Zinsen zu senken und die Gebäudekosten und Bodenpreise herabzudrücken.

Das erste Ziel der Osthilfe sei es, den Altbesitz zu erhalten. Bis zum 15. Januar hätten 59 000 Betriebe den Antrag gestellt, vom Sicherungsverfahren berücksichtigt zu werden. Davon würden schätzungsweise 340 000 Hektar als nicht mehr zu halten aus der Osthilfe ausscheiden. Diese 340 000 Hektar ständen zur Siedlung zur Verfügung. 25 000 Hektar davon seien zur Siedlung ungeeignet. Die Schaffung einer Auffang-Organisation für dieses Land müsse er ablehnen, da dafür 8 Mill. RM. notwendig seien. Die Treuhandstellen in der Provinz seien in der Lage, diese Fragen allein zu lösen. Das Reich habe dadurch, daß ihm Preußen die provinziellen Siedlungsgesellschaften überlassen habe, genügend organisatorische Unterlagen. Die nach Abzug der zur Siedlung unbrauchbaren 25 000 Hektar verbleibenden 315 000 Hektar würden leicht zu verwenden sein. Einmal habe das Reich für die Übernahme des preußischen Anteils an der Siedlungsbank und der Landesrentenbank sowie für seine Beteiligung an den provinziellen Siedlungsgesellschaften 100 Millionen RM. zur Verfügung gestellt und werde es auch weiter an Mitteln nicht fehlen lassen. Die Hoheitsverwaltung in der Siedlung werde mit Zustimmung des Reiches Preußen behalten. Zwischen dem Reiche und Preußen beständen in dieser Frage keinerlei Differenzen.

Im Anschluß hieran sprach Ministerialdirektor Dr. Bollert, der darauf hinwies, daß in der Siedlung in den letzten fünf Jahren das Fünffache der vorangegangenen Arbeit geleistet werden konnte, was einmal auf die Auswahl der Siedler, ferner auf die Schaffung der großen Kulturämter und schließlich auf die Anwendung der modernsten Arbeitsmethoden zurückzuführen sei. Die Verantwortlichkeit sei dabei in ganz erheblichem Maße den Lokalinstanzen überlassen worden. Die großen Erleichterungen auf dem Gebiete des Katasters und der Baupolizei hätten die Siedlungsarbeit ganz wesentlich gefördert.

Ministerialrat Schulz gab sodann in kurzen Worten einen Überblick über das Siedlungsergebnis im Kalenderjahr 1931, wonach es im preußischen Staatsgebiet möglich gewesen sei, 7914 Neusiedlungen mit einem Flächenraum von insgesamt 81 928 Hektar und 9677 Anliegersiedlungen mit einem Flächenraum von 20 374 Hektar zu schaffen. Dabei habe man selbstverständlich darauf Bedacht gelegt, die Kosten für die Siedlerstelle herabzusetzen. Während sie im Jahre 1928 noch rund 40 000 RM. betrugen, sollen sie in diesem Jahre höchstens 19 900 RM. betragen.

Regierungsrat Weigelt wandte sich sodann gegen die Gerüchte über die finanzielle Katastrophe der Siedler und betonte, daß die Nachforschung in fast allen Fällen die Hinfälligkeit dieser Behauptungen ergeben hätte. Er gab bei dieser Gelegenheit einen Überblick über die Gruppensiedlung, wonach in diesem Jahre in Ostpreußen fünf Gruppen mit 177 Bewerbern, in Pommern 21 Gruppen mit 545 Bewerbern, in Brandenburg 11 Gruppen mit 51 Bewerbern, in Niederschlesien 16 Gruppen mit 397 Bewerbern, in Oberschlesien 21 Gruppen mit 324 Bewerbern, in der Provinz Sachsen 15 Gruppen mit 576 Bewerbern, in Hannover 11 Gruppen mit 665 Bewerbern und in Schleswig-Holstein 18 Gruppen mit 140 Bewerbern, also insgesamt 118 Gruppen mit rund 3102 Bewerbern angesiedelt werden sollen.

Oberregierungsrat Albrecht beschäftigte sich mit der Erwerbslosensiedlung und wies dabei darauf hin, daß auch immer mehr Industrieunternehmer die Notwendigkeit der Erwerbslosensiedlung anerkannt hätten. Nach dem Kriege sei es möglich gewesen, insgesamt in den 13 Jahren 43 000 Siedlerstellen und 29 000 Landarbeiter-Eigenheime zu schaffen, während vor dem Kriege nur 9000 Landarbeiter angesiedelt werden konnten. Es müsse, so betonte er, alles getan werden, um die Landflucht zu verhindern. Die Finanzierung der Landarbeiterstellen würde in Zukunft schon deshalb leichter möglich sein, weil Anschaffungskredite ausgegeben würden, die zehn Jahre lang zins- und tilgungsfrei wären. Übergehend zum freiwilligen Arbeitsdienst betonte Oberregierungsrat Albrecht, daß die Arbeitsdienstkolonnen bisher zu Meliorations- und Wegebauarbeiten herangezogen worden wären. Man beschäftige sich jetzt mit dem Problem, die Zeit des Arbeitsdienstes zu verlängern, damit der einzelne die Möglichkeit erhalte, während dieser Zeit so viel zu sparen, daß er die gesamte Anzahlung zusammenbringen könne. Gegenüber der Stadtrandsiedlung sei jedoch die Vollsiedlung zu bevorzugen, was ja u. a. auch vom Langnam-Verein gefordert würde. Lediglich in den Ostprovinzen würde man in einigen Fällen noch versuchen, die Kurzarbeiter so anzusiedeln, daß die Industrieunternehmer so kurze Arbeitsschichten vereinbaren könnten, daß sie noch genügend Zeit zur Bewirtschaftung ihrer Siedlung hätten. Was die Nutzbarmachung von Ödland betreffe, so wäre es unmöglich, hierfür einwandfreies statistisches Material aufzustellen, zumal der größte Teil dieses Ödlandes in Privatbesitz wäre. Die Urbarmachung desselben würde außerdem viel teurer kommen als die Verwertung von Kulturland. Überdies eigne sich das Ödland nur in den geringsten Fällen zur Siedlung, da eben nur solches Land verwandt werden könnte, das den höchsten Ansprüchen genüge. — In der Aussprache kamen Vertreter der Landarbeiter, der Erwerbslosensiedler, der privaten Siedlungsträger u. a. zu Worte.

*

Langnamverein fordert Ostsiedlung.

Der Langnamverein, die große Industrieorganisation des Rhein- und Ruhrgebiets, hat zur Siedlungsfrage eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, die die bevölkerungs- und arbeitspolitische Aufgabe des westlichen Deutschlands behandelt. Hierbei wird die sogenannte Stadtrandsiedlung als unwirtschaftlich abgelehnt und als Fehllösung bezeichnet, da in den westdeutschen Industriegegenden überhaupt nicht genügend Grund und Boden für solche Siedlung vorhanden ist. So fordert der Verein die Umsiedlung der überschüssigen westdeutschen Volkskräfte nach Ost- und Mitteldeutschland. Er lehnt dabei die Einzelsiedlung auf zerstreut liegenden Höfen ab und fordert Produktionsgemeinschaften in geschlossenen Siedlungsstellen im deutschen Osten, die umliegend Land zur Verfügung haben. Diese Siedlungsform wird als die Form der Zukunft bezeichnet, die zudem den Übergang der an das städtische Leben gewöhnten Bevölkerungskreise zur Arbeit auf dem Lande vielfach erst ermöglicht. Es müsse mehr als bisher gesiedelt werden. Die Ansetzung von 40 000 Siedlern mit Familien, also 100 000 Menschen, sei finanziell tragbar, da am städtischen Wohnungsbau wie an der Erwerbslosenfürsorge diese Summe eingespart werden könnte. Der Langnamverein fordert, daß die Reichsregierung so schnell wie möglich die Umsiedlung in die Hand nehme.

Bundesnachrichten.

Unsere neue Anschrift und Fernsprechverbindung.

Die Geschäftsräume der Hauptleitung des Deutschen Ostbundes befinden sich nicht mehr in Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, sondern in **Berlin W 30, Motzstr. 22 (Untergrundbahnstation Viktoria-Luise-Platz oder Nollendorfplatz). Fernsprecher Barbarossa 9061.**

Erfolgreiche Ostbundarbeit.

Aus der Durchsicht der eingegangenen Jahresberichte der Ortsgruppen können wir zu den schon in den letzten Nummern gemachten erfreulichen Feststellungen weitere hinzufügen. So berichtet die Ortsgruppe Misdroy, daß sie nur vollzahlende Mitglieder hat. Die Ortsgruppe Swinemünde, die aus 40 Verdrängten, 10 anderen ehemaligen Ostmärkern und 5 Einheimischen besteht, hat nur 7 beitragsfreie Mitglieder, während alle übrigen vollzahlende sind (beide Ortsgruppen gehören zum Landesverband Vorpommern).

Mit besonderer Anerkennung ist hervorzuheben, daß die kleine Ortsgruppe Güsten (Landesverband Bezirk Magdeburg) noch einmal soviel Kalender abgesetzt hat, als sie Mitglieder besitzt. Wenn alle Ortsgruppen einen solchen Eifer beim Vertrieb des Kalenders entwickelten, so würde damit nicht nur der Absatz unseres „Ostdeutschen Heimatkalenders", sondern vor allen Dingen auch die Aufklärung über die Ostfragen, der er ja dient, in noch ganz anderer Weise gefördert, als es bisher der Fall ist. Da noch ein Rest der Auflage des Kalenders für 1932 vorhanden ist, bitten wir alle Ortsgruppen dringend, uns beim Vertrieb weiter behilflich zu sein, wofür wir ermäßigte Preise gewähren.

Die besonders rührige Ortsgruppe Erfurt (Landesverband Sachsen-Thüringen), die ihren Mitgliederbestand im wesentlichen auch behaupten konnte, hat sich die sozialen Belange ihrer Mitglieder insofern besonders angelegen sein lassen, als alle ihre Mitglieder einer Begräbnis-Beihilfenkasse angehören, die bisher in 56 Fällen je 100 RM., zusammen also den stattlichen Betrag von 5600 RM. an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder gezahlt und damit diesen in schweren Tagen eine besondere Hilfe geleistet hat. Außerdem gehören drei Mitglieder unserer Ostbund-Sterbekasse an, die ja bekanntlich gegen geringe Gebühren mindestens 300 RM. Sterbegeld im einzelnen Falle zahlt,

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ortsgruppe Verein der Deutschen aus Nakel und Umgegend: Am 2. Osterfeiertag im Logen-Restaurant Charlottenburg, Berliner Straße 61, Frühlingsfest.

Ortsgruppe Kassel: Osterfeier am Ostermontag, den 28. März, nachm. 4 Uhr, in der Gaststätte „Zum Möncheberg“ (Schönewald). Gäste willkommen! Eintritt frei!

*

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Landesverband Berlin-Brandenburg hielt am Sonnabend, 5. März d. J., im Lokal „Wetteborn“ in Berlin seine diesjährige Hauptversammlung unter dem Vorsitz seines 1. Vorsitzenden, Herrn Vater, ab. Der Landesverband umfaßt 48 Ortsgruppen. Außer den berufenen Vertretern konnte Herr Vater die Bundespräsidenten Herren Ginschel und Geheimrat Schmid sowie die 1. Vorsitzende des Frauendienstes, Frau Lanzke, begrüßen. Nach Genehmigung des Protokolls vom 21. November 1931 erstattete der Schriftführer den Jahresbericht 1931. Frau Lanzke verlas den für den Frauendienst gefertigten Geschäftsbericht und berichtete besonders über die Kinderverschickung, welche im Berichtsjahr möglich war. Sie verteilte das neue Rundschreiben hierüber mit der Bitte, eifrig und rechtzeitig zu werben, damit es auch in diesem Jahre gelingen möge, recht vielen Kindern unserer Landsleute von jenseits der Grenze eine Erholungsreise hierher zu ermöglichen. Herr Baade verlas den von ihm für die vereinigten Jugendgruppen verfaßten Geschäftsbericht, aus welchem zu entnehmen war, daß die Betreuung der Jugendgruppen sehr gefördert worden ist. Hierauf gab Herr Eichler den Kassenbericht für 1931. Herr Dolling verlas den Revisionsbericht und beantragte die Entlastung des gesamten Vorstandes, die einstimmig erteilt wurde. Herr Vater gab bekannt, daß gemäß § 12 Abs. 2 der Satzung diesmal die Herren Eichler, Böhmer und Franz Schulz aus dem Vorstand ausscheiden. Herr Eichler verläßt infolge seiner Pensionierung Berlin und geht nach Sprottau, seiner alten Garnison und Heimatstadt seiner Gattin. Von seiner Wiederwahl mußte daher leider Abstand genommen werden. Dagegen wurden die beiden Herren Böhmer und Franz Schulz wiedergewählt. Die Kassengeschäfte sind dem Schriftführer, Herrn Böhmer, als Geschäftsführer des Landesverbandes übertragen worden. Der geschäftsführende Vorstand besteht hiernach aus dem 1. Vorsitzenden, Herrn Vater, dem Geschäftsführer, Herrn Böhmer, und dem heute ihm zugeteilten Vorstandsmitgliede Herrn Stephan. Zum Vorstand gehören ferner die Herren Schober, Blume, Franz Schulz, Kattau, Baade, Blum-Potsdam und Krüger. Außerdem gehört dem Verbandsvorstand je ein mit Vollmacht versehenes Vorstandsmitglied der angeschlossenen Ortsgruppen an (erweiterter Vorstand). Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Dolling und Rahde wieder- und als Vertreter Herr Fitzner neugewählt. Herr Baade wurde als Leiter der Jugendgruppen im Landesverband wiedergewählt. In die Beschwerdekommission wurden die Herren Stephan (Obmann), Schuster und Lanzke wiedergewählt. Es wurden Anträge zur Bundesversammlung und hinsichtlich der Erstattung der Reisekosten an die Mitglieder des erweiterten Landesverbandsvorstandes eine Satzungsänderung dahin beschlossen, daß mit Rücksicht auf die Verhältnisse nur die Hälfte der Reisekosten für einberufene Sitzungen erstattet werden — Abs. 3 des § 12. Nach Schluß der Hauptversammlung fand ein gemütliches Beisammensein zu Ehren unseres scheidenden allverehrten Kassierers, Herrn Eichler, welcher dieses Amt von Anfang an bekleidet hat, im Beisein aller Erschienenen statt.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Landsberg a. d. W. (Verein der Posener, Ost- und Westpreußen) ruft alljährlich ihre Mitglieder auch einmal zu einem frohen und geselligen Beisammensein auf. So stand die Veranstaltung am 29. Februar im Zeichen eines „Bunten Abends“. Bunt war der Abend durch die mannigfache Art der Darbietungen, um deren Ausgestaltung sich mit vielen getreuen Mithelfern Frl. Westphal besonders verdient gemacht hat. Der durch den Dirigenten Hupp straff geschulte gemischte Chor eröffnete nach den Konzertstücken der „Eldorado“-Kapelle den Abend. Freudig folgten Sänger und Sängerinnen dem Taktstock des Dirigenten und gaben köstliche Proben von der Sangeslust, die in den Reihen des Chors herrscht. Mit Lust und Liebe führten junge Mitglieder einen Einakter auf und eine komische Gerichtssitzung mit Gesang nach alten Melodien. Da gab es für die Zuhörer viel zu lachen und für die tüchtigen Mitwirkenden viel Beifall. Den Tanzteil bereicherte Tanzmeister Held mit seiner jungen Partnerin durch Darbietung von Solotänzen. Großen Zuspruch fand auch eine Tombola. Die traditionelle Kappen-Polonaise bot den Höhepunkt des in allen Teilen gelungenen bunten Abends.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Grünberg hielt am 22. Februar im Restaurant „Walfisch“ ihre Generalversammlung ab. Die anschließenden Vorstandswahlen ergaben einen Teilwechsel im Vorstande. Wegen anderweitiger Überlastung legten Vorsitzender und Schriftführer ihre Ämter nieder. Es wurden neu gewählt zum 1. Vorsitzenden Holzkaufmann Fritz Pöppel, zum 2. Vorsitzenden Katasterdirektor Krug, zum 1. Schriftführer Kaufmann Adolf Billmann, zum 2. Schriftführer Kaufmann Georg Labsch. Die satzungsgemäß ausscheidenden Beisitzer, die Herren Steinchen, Pöhnert und Bohr, wurden wiedergewählt. Mit Beifall wurde ein Vortrag des Herrn Pöppel über die vor vier Monaten erfolgte Gründung und das schnelle Anwachsen der Jungschar entgegengenommen. In angeregter Unterhaltung verlief die gut besuchte Versammlung.

Die Ortsgruppe Sagan hielt am 22. Februar ihre Jahreshauptversammlung im Hotel Walfisch ab. Der Vorsitzende, Herr Neumann, begrüßte die recht zahlreich Erschienenen und gedachte in ehrenden Worten der im 12. Geschäftsjahr verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehren sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Der Jahresbericht wurde von Herrn Chlebusch, der Kassenbericht vom Kassierer, Herrn Weigt, erstattet. Dem Kassierer wurde auf Antrag der Kassenprüfer Entlastung erteilt. Der Vorstand wurde bis auf den verstorbenen Schriftführer Wende wiedergewählt. An dessen Stelle wurde Landjägermeister R. Chlebusch gewählt; der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr Neumann, 2. Vorsitzender Herr Jacob, 1. Kassierer Herr Weigt, 2. Kassierer Herr Krull, 1. Schriftführer Herr Chlebusch, 2. Schriftführer Herr Sperling, Kulturpfleger Herr Steinke, Sachberater Chlebusch und Wege, Vergnügungsausschuß Herr Lehmann und Fräulein Klingbeil, Kassenprüfer Herr Hoffmann und Döring. Es wurde beschlossen, in Anbetracht der wirtschaftlichen Notlage Festlichkeiten vorläufig nicht abzuhalten. Im Mai soll eine Wanderversammlung, verbunden mit Ausflug nach Hordesberg, stattfinden. Zum Schluß warb Landsmann Chlebusch für die Gründung einer Jugendgruppe, worauf 25 Jugendliche der Gruppe beitraten. Herr Lehrer Steinke hat das Amt des Jugendgruppenführer und Herr Zahnarzt Dr. Rentel als dessen Stellvertreter übernommen.

Landesverband Schlesien.

Die **Ortsgruppe Neumarkt (i. Schles.)** hielt am 8. Februar im Vereinslokal Kessel ihre Hauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Kaufmann Albert Kretschmer, begrüßte insbesondere Herrn Rechtsanwalt Stenzel, den früheren Vorsitzenden der Ortsgruppe Breslau, nebst Gemahlin und gab der Freude Ausdruck, daß sie gemeinsame Wege von Thorn (Wpr.) nach Neumarkt in Schlesien geführt haben. Nach Bekanntgabe einiger Mitteilungen erstattete der Kassenführer den Kassenbericht, der stellvertretende Schriftführer den Jahresbericht, der mit Dankesworten des Vorsitzenden genehmigt wurde. Im Mittelpunkt der Versammlung stand ein Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Stenzel über die Wiederaufrollung der Verdrängten-Entschädigung u. a. m. Den sachlichen Ausführungen wurde lebhafter Beifall gezollt. Der Vorsitzende dankte dem Vortragenden für seine Mühewaltung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Rechtsanwalt Stenzel auch in Zukunft der Ortsgruppe mit Rat und Tat zur Seite stehen möchte. Bei der nun einsetzenden Vorstandswahl wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorsitzender Kretschmer, 2. Vorsitzender und Schriftführer Ziegler, Kassierer Janetzky, als Beisitzer Drobig und Petry. Nachdem der Vorsitzende noch über interne Angelegenheiten gesprochen hatte, dankte er allen Mitgliedern, insbesondere den Vorstandsmitgliedern für ihr bisheriges treues Festhalten am Bunde und damit die Bitte verknüpfend, uns auch fernerhin die Treue zu bewahren im Kampfe um Recht und Gerechtigkeit für die Verdrängten und ihre alte Heimat.

Ortsgruppe Schweidnitz. Die diesjährige Hauptversammlung fand am Sonntag, den 14. Februar, statt. Nach der Begrüßung sprach der Vorsitzende von der Not unseres Vaterlandes und gedachte der deutschen Brüder und Schwestern jenseits der Reichsgrenze. Nach dem vom Schriftführer vorgetragenen Jahresberichte fanden im vergangenen Jahre acht Zusammenkünfte statt, darunter ein Ausflug nach Schwengfeld. Am 16. März beteiligte sich die Ortsgruppe an der Abstimmungsfeier der heimattreuen Oberschlesier. Der Bericht des Kassenführers wies einen Überschuß aus. Wie in den Vorjahren, leitete Herr Grabert die Wahl des Vorstandes. Es wurden gewählt als 1. Vorsitzender Lehrer Busch, stellv. Vorsitzender Kaufmann Mohr, Schriftführer Konrektor Conrad, Kassierer Oberpostsekretär i. R. Tomuschat, als Beisitzer die Herren Klatte, Rahn und Saffran. Im Anschluß an die Hauptversammlung sprach Lehrer Mackiewicz-Schwengfeld über „Schlesiens Geschichte bis 1740“.

Die **Ortsgruppe Steinau a. d. O.** hielt am 27. Februar in ihrem Vereinslokal eine gut besuchte Versammlung ab, um gleichzeitig im engsten Mitgliederkreise, der heutigen schweren Zeit entsprechend, eine kleine Feier zum 10jährigen Bestehen der Ortsgruppe zu begehen. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Wandel, begrüßte die Versammlung und besonders den zu dieser Feier erschienenen Herrn Landesverbandsvorsitzenden, Reg.-Oberinspektor König, Breslau, und gab einen Rückblick auf die Entwicklung der Ortsgruppe, beginnend mit der Gründung im September 1921 durch den damaligen Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Oberstudienrat Dr. Schmidis, die Betreuung der Flüchtlinge, die Bearbeitung der Schadensanträge usw. — Darauf sprach Herr König über kulturelle und politische Aufgaben des Ostbundes, sowie über eine Neuaufrollung der Entschädigungsfrage. Er weihte zum Schluß das zum 10jährigen Bestehen beschaffte Tischbanner, ausklingend in den Worten: In Eintracht und Liebe der Gemeinschaft, in steter Liebe zur alten Heimat; was wir verloren haben,

darf nicht verloren sein! Ein Jungostmärker trug ein Gedicht über die alte Heimat vor. Im Gedenken an die alte Heimat blieben die Versammelten noch lange beisammen.

Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Heringsdorf und Umgegend. Unter dem Motto: „Ostnot ist Reichsnot" stand der am 16. Februar veranstaltete öffentliche Lichtbildervortrag über „Ostpreußen und Memelland". Alle Schichten der Bevölkerung haben sich erfreulicherweise zusammengefunden, zumal kein Eintrittsgeld erhoben wurde, und so war der Saal des Strandhotels gut gefüllt. Nachdem der Vorsitzende, Dr. Eichler (früher in Gnesen), die Erschienenen über Ziele und Zwecke der Ostbundorganisation aufgeklärt hatte, fuhr er in seiner Ansprache etwa fort: Der Deutsche Ostbund war es, der als erster das Augenmerk der Politik und der Öffentlichkeit auf den deutschen Osten lenkte, in einer Zeit schon, als aller Interesse nur auf den deutschen Westen gerichtet war. Wir kämpfen für die Wiedergewinnung unserer Heimat. Denn nur wir — der Heimat beraubt — wissen in tiefster Seele, was dieser Verlust für einen Menschen bedeutet, und daß er nie und nimmer verschmerzt werden kann, dauere es, solange es wolle. Die Scholle, die uraltes deutsches Kulturland war und bleibt, soll wieder deutsch werden. Und wir Ostmärker halten uns als die Berufenen dazu, in diesem Kampfe voranzugehen mit geistigen Waffen oder — wenn es das Schicksal so fordert, für diese Heimat das Leben zu lassen. Völkerbund, Friedensvereinigungen und Abrüstungskonferenz bemühen sich um die Dauerhaftigkeit friedlicher Beziehungen unter den Völkern. Und währenddessen vergewaltigt Litauen das Memelland! Währenddessen drohen die Polen mit der Vergewaltigung Danzigs und der Einverleibung Ostpreußens! Ostnot ist Reichsnot! Ost und West gehören unzertrennt zusammen, soll nicht das Ganze untergehen. Kein Ar deutschen Bodens darf mehr verlorengehen. — Darauf folgte der hervorragende Vortrag, den Herr Generalmajor a. D. Müller-Swinemünde übernommen hatte. Er schilderte das Volk und das Land, gab Einsicht in die landwirtschaftliche und kulturelle Bedeutung Ostpreußens. Er verglich dessen militärische Schwäche mit der abnormen Übermacht Polens, das einen Gürtel von Festungen um diese Ostinsel legt, um es sicher in seinen Krallen zu halten. Die herrlichen etwa 200 Lichtbilder zeigten u. a. das Samland mit seinen Bernsteinwerken, die Vogelwarte in Rossiten, das Gestüt in Trakehnen, die Marienburg und all die vielen deutschen Ordensstädte, einst in hoher Blüte, jetzt in bitterer Not. Alte deutsche Baudenkmäler gingen vor den Zuschauern vorüber und zeugten von deutscher Kultur und deutschem Fleiß. Es war ein erfolgreicher Abend unserer Ortsgruppe, der mit seinem aktuellen Thema auf die zahlreichen Besucher einen bleibenden Eindruck gemacht und der kuturellen Ostbundarbeit gute Werte eingebracht hat.

Landesverband Ostpommern.

Die **Ortsgruppe Schivelbein** hielt am 21. Februar ihre Monatsversammlung ab, die diesmal dadurch an Bedeutung gewann, daß Vorsitzender und Geschäftsführer des Landesverbandes Ostpommern, die Herren Krause und Schulz, an der Versammlung teilnahmen. Weiter auch dadurch, daß dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Rechtsanwalt v. Zeddelmann, die silberne Ehrennadel nebst Besitzzeugnis, dem 2. Vorsitzenden, Herrn Lehrer Kaatz, und dem Kassierer, Herrn Landjägermeister Brandt, die Ehrenurkunde, sowie dem Schriftführer, Herrn Lehrer Fritz, der schon im Besitz der Ehrenurkunde ist, die Treunadel überreicht wurde. Bei sämtlichen Geehrten würdigte Herr Krause unter Beifall der Mitglieder ihre treue aktive Arbeit in den Ostbundzielen, die sich mit solchem Erfolg in der rührigen Ortsgruppe auswirkte, daß sie anderen Ortsgruppen ein Vorbild sein könne. — Nach Würdigung des Volkstrauertages brachte der Vereinsvorsitzende, wie in jeder Sitzung, seinen Bericht über ostmärkisches Zeitgeschehen, diesmal kurz auf die Memel- und Danzigfrage eingehend. Weiter bringt jede Sitzung einen kulturellen Vortrag, sämtliche Ostprobleme, aber auch unterhaltende und belehrende Stoffe, bilden die Themen. Diesmal gab es einen Lichtbildervortrag über den Flug des „Graf Zeppelin" rund um die Erde mit einer Würdigung des Lebens und des Werkes dieses großen Mannes. Gemeinsame Kaffeetafel — 15 Damen des Vereins liefern abwechselnd den dazu nötigen Kuchenberg —, gemeinsam gesungene Ostmarklieder, Austausch der Vereinsbücherei usw. zeigen das Bild einer hier versammelten, oft mehr als hundertköpfigen großen Familie. Gibt dann noch die rührige Jugendgruppe ihr Bestes her in Volkstanz oder sonstigen Aufführungen, so ist die Hoffnung berechtigt, daß trotz schwerer wirtschaftlicher Not auch unter den Mitgliedern, wenn durch einen freiwilligen Frauendienst auch so manche Familie laufend bedacht werden kann, die Gewähr für festen Zusammenhalt gegeben ist, und ist es weiter ein Beweis dafür, daß nicht die oft enttäuschte Entschädigungshoffnung, sondern das ideelle Streben, der Heimat die Treue zu halten und, durch die Ortspresse unterstützt, den Ostlandgedanken auch in pommersche Volkskreise dringen zu lassen, die Ortsgruppe zusammenhält und zu weiterer Arbeit anspornt.

Der Landesverband Westpreußen

Die **Ortsgruppe Marienburg** (Westpr.) hielt am 11. Februar ihre diesjährige Jahreshauptversammlung im Schützenhaus beim Landsmann Weidemann ab. Der 1. Vors., Oberpostinspektor Gruhn, erstattete den Jahresbericht. Danach sind im verflossenen Jahr 12 ordentliche, 1 außerordentliche Monatsversammlung und 4 Vorstandssitzungen abgehalten worden. In allen Versammlungen sind die Mitglieder vom Vorsitzenden über die Rundschreiben der Bundesleitung, die wichtigsten Abhandlungen im „Ostland" und sonstige wirtschaftliche und politische Zeitgeschehnisse unter eingehender Erläuterung unterrichtet worden. Größere Veranstaltungen hat die Ortsgruppe im Notjahr 1931 mit Rücksicht auf die allseits gespannte Wirtschaftslage nicht unternehmen können. Im neuen Jahr ist die Einrichtnug einer Jungschargruppe geplant. Den Kassenbericht gab Kassenführer Fritz Vogel, der als Schneidermeister am 15. Februar d. J. sein 40jähriges Berufsjubiläum feierte. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfer wurde dem Vorstande Entlastung erteilt und dem Kassenführer für die vorbildliche Kassenführung besonderer Dank gezollt. Von den satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitgliedern wurden einstimmig wiedergewählt der 1. Vorsitzende Gruhn, Kassenführer Vogel und als neuer Beisitzer Postassistent a. D. Rudolf Palberg (früher in Dirschau). Der bewährte Schriftführer Otto Haake hatte krankheitshalber sein Amt niederlegen müssen und eine Wiederwahl abgelehnt. Die Neuwahl des ersten Schriftführers wurde verschoben. 1931 konnten an 3 Mitglieder Treunadeln vergeben werden; Ehrenurkunden erhielten der 1. Vorsitzende und der Kassenführer, so daß jetzt 5 Landsleute diese Urkunden besitzen. Angesichts der im fernen Asien heraufziehenden Katastrophe, der in unserer Nähe drohenden Gefahren (Memel-Litauen, Danzig-Polen), die nicht ohne Auswirkungen auf die Ostmark bleiben werden, ist festes Zusammenhalten aller Ostmärker, Treue zur Ostbundfahne dringendes Gebot. Wir hoffen, daß unsere Regierung die richtigen Wege findet, um die Raubgelüste unserer Nachbarn auf Danzig und Ostpreußen zunichte zu machen. Es wäre für uns aus dem Osten Verdrängte untragbar, sollten wir unsere neu gegründete Existenz und Heimat wiederum, zum zweiten Male, verlieren!

Landesverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Rastenburg beginnt einen neuen erfreulichen Aufschwung zu nehmen. Am 22. Februar fand die Generalversammlung statt, in der eine Entschließung zur Memelfrage einstimmig angenommen wurde. Zum 1. Vorsitzenden wurde Kaufmann Becker gewählt, der dem scheidenden Vorsitzenden, Pfarrer Sedlag, für seine Amtsführung den Dank der Ortsgruppe aussprach.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Ortsgruppe Bitterfeld. Am 12. Februar beging die Ortsgruppe im Vereinslokal Bürgergarten ihr 12. Stiftungsfest, der Notzeit entsprechend in der einfachen Form eines Familienabends. In seiner Begrüßungsansprache wies der 1. Vorsitzende darauf hin, daß es gelungen sei, in Bitterfeld eine Arbeitsgemeinschaft mit den Heimattreuen Oberschlesiern und dem Sudetendeutschen Heimatbund unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaft der Grenz- und Auslanddeutschen", zu bilden. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft ist der Vorsitzende der Ostbund-Ortsgruppe (Verein der Ostmärker), Herr Thomas, 2. Vorsitzender Herr Warzok (Oberschlesier), Schatzmeister Herr Seidel (Sudetendeutscher). Zugleich begrüßte der Vorsitzende die Vertreter und Gäste aus diesen beiden befreundeten Verbänden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der neu gebildeten Arbeitsgemeinschaft gelingen möge, in gemeinschaftlichen aufklärenden Vorträgen usw. das Interesse der mitteldeutschen Bevölkerung für die Not unserer Grenzlande zu wecken und so Freunde und Förderer unserer Bestrebungen zu finden. Nach ihm sprachen die Vertreter der Sudetendeutschen und Oberschlesier und betonten, daß auch sie ihre ganze Kraft in den Dienst dieser Sache stellen wollen, bis unserem Kampf um Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete endlich der gerechte Erfolg beschieden sei. Anschließend konnte fünf Mitgliedern für 10jährige Mitgliedschaft die Treunadel überreicht werden, und zwar: Rektor Erich Freytag, Alois Niedergesäß, Richard Röhr, Gustav Schneider und Adolf Paschke. — Im weiteren Verlauf des Abends sprach das Mitglied unserer Ortsgruppe Pfarrer Zeller, Greppin, in eindrucksvoller Weise über unsere Heimat im Osten. An Hand von persönlichen Erinnerungen schilderte er ostmärkisches Kleinstadtleben und ostmärkische Charaktere. Der zweite Redner des Abends, Konrektor Fischer, Holzweißig, hob die Treue des Ostmärkers zu seiner Heimat, die Treue, die sich auch darin zeigt, seine eigenen Interessen zurückzustellen, wenn es gilt, das Wohl des Ganzen voranzustellen. Als leuchtendes Bild solcher Ostmärkertreue hob er unseren Reichspräsidenten hervor. — Gedichtsvorträge ostmärkischen Inhalts der Damen Grüning und Conrad wurden sehr beifällig aufgenommen. — Eine Reimschmiede, vorgetragen von drei Mitgliedern, die kleine Schwächen von Vereinsmitgliedern in launiger Weise glossierte, trug zur Erheiterung des Abends bei. Der nachfolgende Tanz hielt die Mitglieder und Gäste bis zur Polizeistunde beisammen.

Die **Ortsgruppe Dessau** hatte am 14. Februar in der „Wolfsschlucht" ihre Februarversammlung, die gut besucht war. Der Vorsitzende konnte außer den alten Versammlungsbesuchern auch ein neues Mitglied begrüßen. Nachdem die Tagesordnung erledigt war, brachten die Landsleute Sieburth, Funk und Prill Ernstes und Heiteres und eigene Erlebnisse zu Gehör. Das Dargebotene rief starken Beifall und teilweise schallende Lachsalven hervor. Es wurde von den Mitgliedern besonders begrüßt, daß die Versammlungen dadurch abwechslungsreich gestaltet werden. Selbst in vorgerückter Stunde wollten die Landsleute nicht aufbrechen. Es ist der beste Beweis, daß auch die Versammlungen ohne Unkosten sehr unterhaltend sein können, um auch so das Interesse für den Ostbund zu wecken.

Frauengruppe Halle a. d. S. I. Die Jahreshauptversammlung fand am 24. Februar 1932 statt. Die 1. Vorsitzende begrüßte die Erschienenen, insbesondere Frl. Sopp und den 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe I, des Deutschen Ostbundes, Herrn Lehrer Steinicke. Nach Bekanntgabe von Familiennachrichten kam der Jahresbericht zur Verlesung, der einen klaren Rückblick auf die trotz der bitterschweren Zeiten zufriedenstellende Entwicklung der Frauengruppe gab. Der Kassenbericht und der Bericht der Kassenprüfer zeigten, daß die Kassenverhältnisse sich in mustergültiger Ordnung befinden. Der Kassiererin wurde einstimmig Entlastung erteilt und ihr zugleich der Dank für ihre Tätigkeit ausgesprochen, ebenso den Kassenprüfern. Satzungsgemäß schieden aus dem Vorstand aus: Die 2. Vorsitzende Frau Lena Donner, die 1. Kassiererin Frau Ida Müller, der gesamte Vergnügungsausschuß, bestehend aus. Frau Bröde, Frau Witt und Frau Gertr. Neumann, sowie Frau Wally Brandt als Beisitzerin. Sämtliche Damen wurden einstimmig wiedergewählt und haben ihr Amt auch wieder angenommen. Frau Witt und Frau Klettke wurde die Aufgabe übertragen, als Fürsorgedamen im Kreise der Orts- und Frauengruppen-Mitglieder bei Alten und Kranken helfend einzugreifen, soweit es in ihren Kräften steht. Ihnen sei heute schon für ihre Tätigkeit, die infolge der wirtschaftlichen Notlage recht umfangreich werden wird, herzlicher Dank gesagt. — Herr Steinicke dankte allen Damen, die ihm bei den Ostbund-Veranstaltungen helfend zur Seite standen, und bat, der Fürsorgetätigkeit eine besondere Liebe entgegenzubringen. Darauf dankte Frau Schilling als 1. Vorsitzende nochmals allen Damen für ihre Mitarbeit, verbunden mit dem Wunsche, daß dies auch in Zukunft so bleiben möge. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils begann der gemütliche Teil; hier hatte sich in freundlicher Weise Frl. Sopp zur Verfügung gestellt, die durch gesangliche Darbietungen erfreute. Einige ostmärkische Lieder wurden gesungen, deren Begleitung ebenfalls Frl. Sopp übernahm.

Ortsgruppe Torgau. Im gutbesetzten Schützenhaussaale feierte die Ortsgruppe ihr 11. Stiftungsfest im Kreise von Mitgliedern, Vertretern von örtlichen Vereinen und weiteren Gästen von Stadt und Torgau-Land. Alljährlich ist dieser Tag zugleich eine Kundgebung für unsere Organisation im Kampfe für die Wiedergewinnung des Deutschen Ostens, und daher sollte diese Veranstaltung auch im Notjahre 1932 nicht fallengelassen werden. — Die Bundespräsidenten, der Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen-Anhalt, Ortsgruppen des Bundes u. a. hatten herzliche Glückwünsche übersandt. — Dem Vorsitzenden, Lehrer A. Stoll, Süptitz-Torgau, der die Ortsgruppe begründete und nunmehr 11 Jahre leitet, wurde mit Glückwunsch die silberne Ehrennadel mit Urkunde des D. O. verliehen. In seiner Begrüßungsansprache erinnerte der Vorsitzende daran, daß die Ostmark 12 Jahre unter polnischer Herrschaft stehe. Es sei daher notwendig, je mehr Jahre uns von der Abtretung trennen, öfter zurückzuschauen und fester zusammenzustehen, wenn es gilt, die Deutsche Ostmark zu befreien. — Die Festrede hielt Fachschulrektor Weidner, Torgau, der die Ziele und Bedeutung der Ostmark kennzeichnete und allseitig zur Mitarbeit aufforderte. Schöne Worte fand in diesem Zusammenhang der Vortragende über den tieferen Sinn und die Bedeutung der Heimatliebe des deutschen Menschen. Heimatgefühl und Heimatstolz verbinde den Ostbündler fest mit seiner verlorenen Heimat, dieser fordere Anerkennung einer tausendjährigen Kolonisationsarbeit, die er und seine Vorfahren in vorderster Front für das Deutschtum und Vaterland geleistet hätten. Die Rede klang begeistert aus in den gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes. Treffend umrahmt war diese Kundgebung von ernsten und heiteren Darbietungen von Rezitationen (Schauspieler F. Lärm und Frau), von Gesang (Frau Lehrer Hohensee). Viel Beifall fand auch ein Biedermeiertanz (Duett) und eine humoristische Trioszene mit Gesang. — Das Fest endete mit einem flotten Ball, der durch die übliche Verlosung angenehm unterbrochen wurde.

Die **Ortsgruppe Zerbst** hielt am 20. Februar ihre fällige Monatsversammlung in Gestalt eines gemeinsamen Essens bei Landsmann Hermann Eckert ab, fast alle Mitglieder waren erschienen. Die Mitbegründer und früheren Vorstandsmitglieder Prill und Büttner, die der Einladung gefolgt waren, wurden von den Mitgliedern herzlich begrüßt. Viel zu schnell war der gemütliche Abend zu Ende.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Die **Ortsgruppe Magdeburg** hielt am 22. Februar im „Hofjäger“ ihre planmäßige Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Scheibner, eröffnete die gut besuchte Versammlung und wies auf den Volkstrauertag hin. Wir stehen noch im Schatten des Volkstrauertages, so führte er aus, und trauern über alles, was wir in den letzten 17 Jahren verloren haben, und das ist sehr viel. Wir betrauern den Verlust materieller und ideeller Güter: Zwei Millionen Tote im Weltkriege, wertvolle Teile entrissenen deutschen Bodens, darunter unsere liebe ostmärkische Heimat, und hehre Eigenschaften der deutschen Seele. — Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Oberstudiendirektors Bruns über „Jugenderziehung und Volkszukunft“. Mit tiefempfundenen Worten und aus vollem Herzen zeigte hier der Jugenderzieher, durch Erziehung und Unterricht aus der Not unserer Zeit herauszukommen. „Die Erziehungsstätten sind Elternhaus und Schule, das Erziehungsziel die sittliche Persönlichkeit. Materielle Werte nützen nichts, wenn die sittlichen Werte fehlen. Eltern und Lehrer müssen die Verantwortung spüren, die ihnen auferlegt ist. Arbeit und Mühe, Glück und Freude müssen die Angelpunkte des Erzieherberufs sein. Dann wirken die Erzieher durch ihre Kinder über sich hinaus auch auf spätere Geschlechter hin zum Segen des Vaterlandes.“ — Der interessante Vortrag machte tiefen Eindruck und weckte ein fruchtbringendes Echo in Gestalt einer lebhaften Aussprache, an der sich auch Mitglieder der Jugendgruppe mit klugen Worten beteiligten.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Frauengruppe Wesel. Die am 25. Februar einberufene Gründungsversammlung der Frauengruppe war stark besucht. Nach Begrüßungsworten sprach Frau Zühlke über „Zweck und Ziel der ostmärkischen Frauenbewegung“. Nach eingehender Aussprache wurde die Gründung einer Frauengruppe beschlossen. Frau Zühlke wurde einstimmig zur 1. Vorsitzenden gewählt. Als Schriftführerin wurden Frau Draß und als Beisitzerin Frau König gewählt. Ihre erste Aufgabe erblickte die neue Frauengruppe in Hilfeleistung für die Ärmsten der Armen. Anschließend sprach Handelsdirektor Mausolf in längeren Ausführungen über die Ostmark, wofür ihm reicher Beifall dankte.

*

Aus befreundeten Verbänden.

Herman Wirth-Gesellschaft.

Dr. Bernhard Kummer spricht am Donnerstag, den 31. März 1932, abends 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Oberverwaltungsgerichts, Hardenbergstr. 31, zu dem Thema: Das Ende der nordischen Lebensform in der Mission. Eintritt 1 und 2 M., Mitglieder die Hälfte.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer Frankfurt a. d. O. †.

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer für Frankfurt a. d. O. und die Neumark, Fabrikdirektor Adolf Dehne, ist am 22. März nach langem schweren Leiden verstorben. Er gehörte seit 1922 der Kammer an, deren Präsidentschaft er 1930 übernahm. Er war zugleich Vorsitzender des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes für die mittlere Ostmark und erfreute sich als Wirtschaftsführer in weitesten Kreisen großen Ansehens.

Verurteilung Katzenellenbogens.

In dem Prozeß gegen die Generaldirektoren des Berliner Konzerns, der die Schultheiß-Patzenhofer Brauerei und die Ostwerke umfaßt, wurde nach siebenwöchiger Verhandlung Generaldirektor Ludwig Katzenellenbogen (früher Krotoschin) wegen Bilanzverschleierung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet, so daß K. sofort freigelassen wurde. Die Verurteilung erfolgte lediglich deshalb, weil eine Forderung an die holländische Tochtergesellschaft Nutria als Bankguthaben verbucht worden war. Hinsichtlich aller übrigen Anklagepunkte wurde K. freigesprochen. Generaldirektor Sobernheim und die übrigen Angeklagten wurden gänzlich freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil in seinem ganzen Umfange Revision eingelegt. Die Anklageschrift warf K. hauptsächlich vor, daß er durch große Aufkäufe von Aktien des Konzerns, um die Kurse dieser Aktien zu stützen, das Vermögen des Konzerns um viele Millionen geschädigt hat. Die „Voss. Ztg.“ betont, das K. und Sobernheim, die ihr ganzes Vermögen dem Konzern zur Verfügung gestellt haben, nun die Hauptgeschädigten seien. Denn außer ihnen habe niemand bares Geld verloren, abgesehen von den Kursverlusten der Aktieninhaber.

Kantor und Lehrer i. R. Fürchtegott Tamke †.

Nach kurzer schwerer Krankheit und Operation verstarb am 1. März 1932 der Kantor und Lehrer i. R. Fürchtegott Tamke im 76. Lebensjahre. T. war als Kantor und Lehrer in Altkirch bei Moschin und Neustadt bei Pinne tätig. 1920 aus der Heimat verdrängt, hat er noch zwei Jahre als Lehrer und bis zu seinem Tode als Kantor und Organist, Mitglied des Gemeinde-Kirchenrats und Bezirksvorsteher in Berlin gewirkt. Abordnungen verschiedener Vereine, Vertreter der Kirchenkörperschaften, der Posaunenchor der Pfarr- und Glaubenskirche, sein Kirchenchor, die Musikkapelle des Vereins ehemaliger 37er, viele Freunde und Bekannte begleiteten den Heimgegangenen zur letzten Ruhe. Die „Lichtenberger Zeitung“ widmete ihm einen längeren, ehrenden Nachruf.

*

Examen. Herbert Menz, Eberswalde, bestand das Abiturium mit gut, seine Schwester Hedwig das Lehrerinnenexamen bei der Akademie in Stettin. Der Vater ist Eisenbahnwerkmeister in Eberswalde, früher in Bromberg.

Geboren: Ein Sohn Herrn Pastor Karl Brummack in Posen.

Verlobt: Dr. Franz Kantorowicz, Reichenbach (Eulengeb.), mit Frl. Edith Heppner, Breslau.

Goldene Hochzeit: Hauptlehrer Ernst Eschenbach und Frau in Frankfurt a. O., früher in Dorf Schwetz, Krs. Graudenz.

Diamantene Hochzeit: Der frühere Kaufmann Herrmann Schwarz und Frau Pauline, geb. Jacob, früher Rogowo, Kr. Znin, jetzt Berlin-Neukölln, Prinzhandjerystr. 87, Ecke Bergstraße.

Bejahrte Ostmärker: Oberpostschaffnerwitwe Marie Raschke in Berlin-Steglitz, Feuerbachstraße 22, früher Bromberg, Danziger Straße 110, am 25. 3. 80 J.; Gutsbesitzer Albert Baehr, früher in Grätz i. P., jetzt in Winzig, am 23. 3. 70 J. (B. diente 1884—86 beim 99. Inf.-Regt., bekleidete in Grätz verschiedene Ehrenämter und hat vier Söhne ins Feld (1914—18) schicken können, ein Sohn ist gefallen; B. war viele Jahre Vorstandsmitglied unserer Ortsgruppe Winzig); Frau Marie Doege, Gattin des früheren Schlachthausdirektors Richard Doege in Pleschen, jetzt Biesenthal/M., am 1. 4. 63 J.; Frau Auguste Rasp, geb. Beyer, früher 78 Jahre lang in Hohensalza, jetzt im Hause ihres Schwiegersohnes, des Fabrikbesitzers Joh. Segor in Danzig, Hansaplatz 11, am 22. 3. 88 J.; Frau Natalie Schiwek, Ehefrau des Schuhmachermeisters Karl Schiwek, in Bunzlau, Stockstr. 8, früher in Wilhelmsbrück, Kr. Kempen (Posen), am 26. 3. 68 J.; General d. Inf. a. D. Freih. Adolf von Seckendorff in Waldsieversdorff bei Dahmsdorf-Müncheberg (von 1906 bis 1908 Kommandeur der 54er in Kolberg, von 1910 bis zu seiner Pensionierung 1913 Kommandant von Königsberg/Pr., im Weltkriege Führer des Generalkommandos 68), am 16. 3. 75 J.

Gestorben: Rentier, früherer Bauerngutsbesitzer, Friedrich Menz in Stendal, früher in Kalbunken, Kr. Graudenz, wo er Amts- und Gemeindevorsteher, Schiedsmann, Standesbeamter, Gemeindekirchenrat und Kreistagsabgeordneter war, am 15. 3., 84 J.; Frau Ida Noerenberg, geb. Siewert, Berlin O 34, Memeler Str. 82, früher Bromberg, am 14. 3. 61 J.; Frau Emilie Marquardt, Ehefrau des Oberpostschaffners Eduard Marquardt, aus Nakel (Netze), am 4. 3., 68 J.; verw. Maurer Pauline Wende, früher in Rawitsch, jetzt in Winzig; Frau Ottilie Lauff, geb. Erdmann, in Zernicki, am 16. 1., 74 J.; Witwe Marie Bethke, Friedrichshagen, Köpenicker Straße, früher Bromberg, Elisabethstr. 29, am 27. 2., 85 J. (Schwiegermutter des Vorstandsmitgliedes der Ortsgruppe Friedrichshagen, Herrn Bäckermeister Kuttnick); Konrektor i. R. Karl Demmich, langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Friedrichshagen, in Friedrichshagen, Ahornallee 9, früher Mittelschule in Posen, am 18. 3., 69 J.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark, Pommern und Schlesien.

Schlochau. In der Stadtverordnetensitzung am 16. März wurde an Stelle des in den Ruhestand getretenen Bürgermeisters Zieger Dr. Handelmann, Stendal, zum Bürgermeister von Schlochau gewählt.

Schwerin a. d. Warthe. Zum Nachfolger des nach Berlin versetzten Regierungsrats von Hinckeldey ist Regierungsrat Gothe aus Dannenberg a. d. Elbe zum Leiter unseres Finanzamtes vom 1. April ab ernannt worden.

Stettin. Der Provinziallandtag beschloß am 18. März, die von der Provinz Pommern im Finanzierungsplan der Deutschen Reichsbahn geforderte Beteiligung am Rügendamm-Bau in Höhe von 1½ Millionen RM. zu leisten. In den Haushaltsplan der Provinz für 1932 wird als erste Rate eine halbe Million eingesetzt. Ein von der Mehrheit des Hauses beschlossener Zusatz fordert, nach Möglichkeit pommersche Firmen und pommersche Arbeitslose zu dem Bau heranzuziehen. Der Oberpräsident der Provinz, von Halfern, gab die Erklärung ab, daß die Reichsbahn dieser Forderung zu entsprechen beabsichtige.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Czarnikau. Die deutsche Molkereigenossenschaft Kruschewo hatte vor einem Jahre die Aufnahme zugezogener Polen abgelehnt, um eine Polonisierung der Genossenschaft und die Ausschaltung des deutschen Einflusses, wie sie an anderen Orten erfolgt ist, zu vermeiden. Die Molkerei der Genossenschaft ist ein anerkannter Musterbetrieb mit modernsten Einrichtungen. Als jetzt die Versammlung erneut die Aufnahme zugezogener Polen verweigerte, wurde am selben Abend die Molkerei von einer amtlichen Kommission revidiert, die feststellte, daß die Molkerei in 20 Punkten „den hygienischen Vorschriften nicht genüge". Es wurde die sofortige Schließung der Molkerei angeordnet. Den deutschen Landwirten wird dadurch der Absatz ihrer Milch und ihrer Milcherzeugnisse unmöglich gemacht.

Krotoschin. In Maciejewo legte ein Schüler ein Geschoß, das er aus dem militärischen Unterricht zurückbehalten hatte, in den Ofen des Klassenraumes. Das Geschoß explodierte und zersprengte den Ofen. Neun Schüler wurden schwer verletzt.

Posen. Eine Frau Uklejska aus Posen hatte im Jahre 1923 wegen einer Altersversorgung ein Gesuch an das Finanzministerium in Warschau gerichtet. Mit dem Datum vom 5. Februar 1932 traf die Antwort ein, und zwar wird die Antragstellerin aufgefordert, eine Reihe von Unterlagen einzusenden. Sie hat allerdings die Erledigung des Gesuches nicht mehr erlebt, denn sie ist im Jahre 1924 verhungert aufgefunden worden.

Rogasen. Wie wir berichteten, hatten polnische Schüler in Gastfelde bei Rogasen die deutsche Schule zu stürmen versucht. Dabei war der polnische Schüler Lisewski plötzlich tot umgesunken. Es wurde eine große Hetze gegen die deutschen Schüler inszeniert und einige deutsche Schüler wurden verhaftet, die nur gegen einen Arrest auf das gesamte Vermögen ihrer Eltern freigelassen wurden. Die Obduktion der Leiche hat jetzt zu allgemeiner Überraschung ergeben, daß der Tod nicht durch Schädelbruch infolge eines Schlages, sondern durch Ersticken eingetreten ist, und zwar sind Speisereste in die Luftröhre gelangt. Der Vorfall hat also mit der deutschen Schule überhaupt nichts zu tun. Die polnische Presse nimmt von diesem Tatbestand allerdings keine Notiz; sie erhält ihre Hetze aufrecht.

Aus Westpreußen.

Graudenz. Der 22jährige Sohn des deutschen Gastwirts Schostag, der gerade im polnischen Heere diente, war zu Weihnachten in Wongrowitz nach einer Festlichkeit von einem polnischen Unteroffizier mit dem Karabiner erschossen worden. Der Unteroffizier, der damals sofort verhaftet worden war, stand jetzt vor dem Militärgericht in Graudenz. Das Gericht verurteilte den Mörder zu einem Jahr Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust, Degradierung und Ausstoßung aus dem Heere. Der Angeklagte nahm das Urteil an. Die Untersuchungshaft wird ihm angerechnet.

Tuchel. Als bei einem Händler in Plasowo eine Pfändung vorgenommen werden sollte und ein Stall aufgebrochen wurde, den der Händler zu öffnen sich weigerte, fand man in dem Stall die 40jährige geisteskranke Schwester des Händlers mit Ketten gefesselt unbekleidet und entsetzlich verschmutzt vor. Es ergab sich, daß der Händler seine Schwester seit 10 Jahren gefangengehalten hat.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Der junge Ostmärker" 16 Seiten.

Plötzlich und unerwartet verschied am 10. März mein herzensguter Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Kronprinzenwirt

Gustav Theuer

im 63. Lebensjahre.

Dies zeigen an:

Frau W. Theuer und Tochter.

Früher Posen, Königsstraße, jetzt Neu-Vogelsdorf, Post Fredersdorf bei Berlin, Seestr.

Ostmärker! Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

	Anz.-M
Villa und etwa 30 000 qm Land, in unmittelb. Nähe derselben gelegen, getrennt oder im ganzen verkäuflich, nahe Berlin, herrl. Park- u. Gartenanlagen vorhanden	16 000
Kolonialwaren-Großhandlung in lebh. Stadt Schlesiens, **sichere Existenz! Preis einschl. Inventar und Waren . . . . ca.**	19 500
Landhaus am Thuner See mit prächtig gelegenem Waldstück im Ausmaße von ca. 5000 qm sowie einer Waldwiese und Jungwald von ca. 4000 qm — **seltene Gelegenheit, Preis sfr.**	135 000
Restaurationsgrundstück in zentraler Stadtlage Sondershausens, sehr gut geeign. zum Betrieb einer Fleischerei oder eines Kolonialwarengeschäfts .	8 000
280-Morgen-Rittergut in der Oberlausitz, der ges. Besitz präsentiert eine Musterwirtschaft, ausschl. a. Hof der Obst- und Gemüsegarten sowie der Park mit edlem Baumbestand . . .	50 000
Ertragreiche Legefarm, Nähe Dortmund, Gesamtgröße etwa 20 Morgen . . . **Kaufpreis**	6 500
Gasthof, Miet- und Geschäftsgrundstück i. einem lebh. Dorf mit Durchgangsverkehr b. Halle (Saale), erstklassige Existenz u. Kapitalanlage!	20 000
Bäckerei-Grundstück m. Kolonialwaren-Handlung in Sommerfeld, **sichere Existenz! Preis**	17 500
11 Morgen gr. Geflügelfarm, etwa 21 km von Leipzig, idyllisch am Walde gelegen	30 000
Landwirtschaftl. Grundstück im Freistaat Sachsen, nahe Bautzen, ca. 5000 qm, zum Betrieb einer Geflügelfarm hervorragend geeignet, auch sehr leicht als Schüler- und Jugendherberge, Kinderheim o. dgl. einzurichten	5 000
Grundstück m. Woll- und Weißwarengeschäft, unmittelbar am Marktplatz eines uckermärkischen Städtchens, Nähe Stettin **Preis nur**	13 500
Bäckereigrundstück i. bester Verkehrslage d. Ostseebades Swinemünde. Anz. 16 000, der Betrieb ist auch allein verkäuflich zum **Preise von nur** . . .	4 000
Villengrundstück b. Bad Warmbrunn (Riesengeb.)	25 000
Sägewerk in bester Geschäftslage Sommerfelds in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs	35 000
Geschäftshaus mit Schuhwarengeschäft in d. Universitätsstadt Greifswald — **Seltene Gelegenheit zur Existenzgründung** . .	15 000

Restaurationsgrundstück mit Konzertgarten a. d. Spree unweit Berlin. Jährl. Pacht 4800 RM., 10jähr. Vertrag. Abstand 12 000 RM. **Ia. Existenz!**

Geben Sie uns Ihre **speziellen** Wünsche an und verlangen Sie **kostenlos** unsere illustr. Prospekte mit ausf. Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10
Dörnbergstraße 1. Tel.: B 2 Lützow 5933.

Anzulegen: **1. Hypotheken** auf prima Miethäuser in bester Lage. 6% Zinsen, günst. Auszahl.-Bed.
Gesucht: **Kapital von RM. 10000—40000** für erststellige Hypotheken innerhalb 1—1½ facher Friedensmiete.
Hausverwaltungen gegen mäßige Vergütung.
Beste Referenzen von Landsleuten.
v. Wittken-Jungnik, Berlin W 30, Motzstraße 19.
Tel. B 4, Bavaria 6508. Sprechzeit Montag, Mittwoch, Freitag von 3—5.

Pr. Klass.-Lotterie
Lose 1. Kl.
Lüdich Staatl. Lotterie-Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza.)

Der **„Ostdeutsche Heimatkalender"** klärt auf über Lage und Entwicklung des gesamten Ostdeutschtums, er berücksichtigt besonders den am schärfsten umkämpften Teil der deutschen Ostfront, die uns von Polen geraubten Gebiete und die schwer notleidende uns verbliebene Ostmark. Er enthält viele künstlerisch hochwertige Abbildungen. — In den Aufsätzen bewährter Kenner des Ostens bietet er reiches Aufklärungsmaterial für jeden, der sich mit Ostfragen befaßt. In den Beiträgen bekannter Schriftsteller gibt er einen Ausschnitt aus dem literarischen Schaffen der Ostmark. Als wertvolle Waffe im Kampfe um die Heimat ist er nicht zu entbehren.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Bln.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.

Ausschneiden! — Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich .... Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1932"

zum Preise von **1,50 Mark,** als **Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.**
Zuzüglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postscheckkonto: Berlin 104 726 **(Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)**

Name: ....

Wohnort: .... Poststation: ....

(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Möbeltransporte
in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen, Wohnungstausch, Lagerung.
Julius Schumacher Berlin W
Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammeln.: B 7, Pallas 6786

Der „Ostdeutsche Heimatkalender" als Verlosungsgewinn

Verschiedene Ortsgruppen haben zur Hebung des Absatzes unseres „Ostdeutschen Heimatkalenders" 1932 einen Weg gefunden, der **allgemeine Nachahmung verdient: die Verlosung.** Der Anreiz, Tombolalose zu kaufen, wird ganz gewiß erhöht werden, wenn sich unter den Gewinnen jeweils einige Exemplare des „Ostdeutschen Heimatkalenders" befinden, den die Presse als eine Kulturtat bezeichnet hat. Bestellungen sind zu richten an **Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Bln.-Charlottenburg 2.**

Polen
Kaufe und reguliere Hypotheken in Polen.
T. Kierski, Bydgoszcz, Reja 2.

Kaufmann
Flüchtling, evangelisch, Witw. in den Fünfzigern Inhaber eines Geschäftsgrundstücks, gut situiert, sucht
Lebensgefährtin.
Vermögen erwünscht. Gef. Zuschriften unter **2450** an das Ostland erbeten.

Ostmärkerin
28 J., frohgesinnt, ev., wünscht Briefwechs. mit reifem Herrn zwecks späterer
Heirat.
Angebote unter **2434** an das Ostland erbeten.

Osterwunsch!
Landwirt, Ende 20, ev., Besitzer einer 70 Mg. großen Landwirtschaft in Schlesien, wünscht vermögend. Landwirtstochter zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Vermittlg. durch Verw. angenehm. Werte Zuschriften, möglichst mit Bild, an das Ostland unter **2432** erbeten.

Inseriert im Ostland

Möbeltransporte
Auto, Bahn in Berlin und nach außerhalb. Lagerung.
F. Wodtke Transportges. m. b. H.
Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48
F 5 Bergmann 1616
Für Ostmärker Ermäßigungen.

Preuß. Staats-Lotterie
Lose 1. Kl. **Ziehung: am 22. und 23. April**
Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**
Siwinna, Berlin W 35, **Potsdamer Str. 116a,** Ecke Lützowstraße.
früher in Kattowitz, O./S. Tel. Lützow 3086.

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — Fernruf: C 1 Steinplatz 8031 — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Krebel, Berlin-Friedenau. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 7/8.